

# Arader Zeitung.

### Pränumerations-Preise :

Für Arad:	
Ganzjährig . . . . .	16 fl.
Halbjährig . . . . .	8 "
Vierteljährig . . . . .	4 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig . . . . .	18 fl.—kr.
Halbjährig . . . . .	9 "
Vierteljährig . . . . .	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt,

### Insertions-Preise :

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11, Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepplik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Mit 1. Mai

beginnt ein neues Abonnement auf die

# Arader Zeitung.

### Pränumerations-Bedingnisse :

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus :		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich 8 fl. — kr.		Halbjährlich 9 fl. — kr.	
Vierteljährlich 4 " — "		Vierteljährlich 4 " 50 "	
Monatlich 1 " 40 "		Monatlich 1 " 60 "	

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im Februar 1873.

### Die Administration.

## Politische Uebersicht.

Arad, 23. April.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute die Specialberathung des Gesetzentwurfes über das öffentliche Notariat fortgesetzt und schließlich der streitige § 2 auf Coloman Tiba's Antrag an die Centralcommission zurückgewiesen. Für das gestern eingebrachte Amendement des Abgeordneten Rapp trat heute der Abgeordnete Trauschenfels in die Schranken; die Serben und Rumänen fühlten sich nicht veranlaßt, das Wort zu ergreifen, hauptsächlich wohl deshalb, weil sie nicht geneigt sein dürften, dafür einzutreten, daß ihren Sprachen gegenüber der deutschen Sprache ein Privilegium eingeräumt werde.

Das Rapp'sche Amendement gibt dem „Elenör“ zu der Klage Anlaß, daß kein auch nur halbwegs bedeutender Gesetzentwurf von der Legislative berathen werden kann, ohne daß sofort die Nationalitätenfrage in den Vordergrund geschoben würde; die gestern vom Abg. Vöncs entwickelten Ansichten werden vom „Elenör“ anerkennend gebilligt.

Die „Reform“ bespricht die Gerüchte, welche über das Gebahren des gewissen Finanzministers Kerkápolj verbreitet sind. Auf Hunderte sollen sich die wichtigsten Restanzen belaufen, die zu überwältigen Ghyzy kaum im Stande sei; eine grenzenlose Unordnung habe in der ganzen Gebahrung des Finanzministeriums geherrscht. So habe z. B. die Dsbahn eine Summe von 240.000 fl. erhalten, von welcher man im Finanzministerium gar nichts wußte, da Kerkápolj die Auszahlung derselben nur einfach auf einem kleinen Zettel angewiesen habe. Ob Ghyzy gedente, diese Dinge aufzudecken, könne man jetzt noch nicht wissen, aber viele einflussreiche Männer versuchen Ghyzy zum Schweigen zu bewegen. Auch Coloman Tiba soll gegen eine offene Darlegung der Kerkápolj'schen Verwaltung sein, da Kerkápolj bei Sr. Majestät angeblich am wärmsten die Coalition verteidigt habe.

„Magyar Politika“ tadelt die bisherige Behandlung der Schlussrechnungen von Seite des Reichstages. Der Oberste Rechnungshof lege seinen Bericht vor und dann kümmert sich Niemand mehr um die ganze Sache. Man vergesse, daß bei einer solchen Behandlung der Schlussrechnungen der Werth der langwierigen Budgetberathungen gänzlich illusorisch werde.

„Hon“ behauptet, daß die Delegationen die Mehrforderungen im Voranschlage des Kriegsministeriums streichen können, da diese unbegründet seien. Best, wo eben ein Concurrs auf die Lieferungen ausgeschrieben ist, könne man nicht mit Recht behaupten,

daß die Monturen theurer zu stehen kommen: erden, ebenso unbegründet seien die Mehrforderungen für Mannschafstrost. Die Delegationen haben also genug zu streichen und hätten noch mehr, wenn sie daran denken würden, den Präsenzstand herabzusetzen.

Nach der „Reform“ soll Minister Trefort energisch an die Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche gehen wollen und deshalb das österreichische Cultusministerium um die sämmtlichen, auf die confessionellen Gesetze bezüglichen Acten gebeten haben, um sie zu studiren. Hieraus schließe man, daß Minister Trefort die Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche in Ungarn nach österreichischem Muster ordnen wolle. „Reform“ ermahnt den Minister, in dieser Angelegenheit den historischen Gang der ungarischen Rechtsentwicklung nicht unberücksichtigt zu lassen.

Der Bericht der Budget-Commission des Wiener Herrenhauses über den Staatsvoranschlag für das Jahr 1874 liegt bereits vor. Was die Ziffernanläge im Staatsvoranschlage betrifft, so stimmt die Budget-Commission mit den diesfälligen Beschlüssen des Abgeordnetenhauses überein. Dagegen beantragt sie, den Betrag von 250.000 fl. für den Neubau des technischen Instituts in Lemberg bedingungslos zu bewilligen, während bekanntlich das Abgeordnetenhauß daran die Bedingung knüpfte, daß dieses technische Institut künftighin der Reichsgesetzgebung unterstehe. Zum General-Berichtersteller wurde N. v. Winterstein ernannt.

Die clericalen Umtriebe gegen die Staatsgesetze werden tagtäglich dreifert. Wenn Baron Giovanelli sich bloß damit begnügte, zu drohen, daß seine Gefinnungsgenossen in Tirol bei einem eventuellen Kampfe gegen einen äußeren Feind die Abstinenzpolitik beobachten würden, so gefielen sich die Herren Wärenseind und Kumayer darin, das Staatsoberhaupt persönlich anzugreifen. Und wie das „Innsbrucker Tagblatt“ mittheilt, hat in einer zu Matrei (Tirol) am 12. d. stattgefundenen Versammlung des dortigen katholisch-politischen Vereines ein Herr die gläubige Menge aufgefordert, einen Eid zu leisten, daß sie gegen die verhassten confessionellen Gesetze mit Gut und Blut einstehen wollten. Einigen der Zuhörer war die Sache zu bunt und sie verließen das Vocal, viele derselben jedoch leisteten, ohne zu denken, den Schwur. Da der Statthalter von Tirol, Graf Taaffe, es nicht verächtelt hat, für das erste vom Herrenhause bereits angenommene confessionelle Gesetz auch seine Stimme abzugeben, so wollen wir annehmen, daß er wohl diesmal gegen die clericalen Herren weniger rückfichtsvoll als sonst sein wird.

Der deutsche Reichstag nahm die Militärvorlage in dritter Lesung an, nachdem noch Jörg und Motteler, der Ultramontane und der Eisenacher (bekanntlich eine Art von recitificirtem Petroleum) in schönem Verein, einen letzten Ansturm dagegen versucht hatten. Bei der Special-Debatte über den ersten Paragraphen motivirte Schulze-Delbisch noch einmal seinen und seiner Freunde oppositionellen Standpunkt, und Delbrück zeigte sich Richter gegenüber so höflich und unbefangen, daß er einen von diesem gestellten Special-Antrag empfahl. Schließlich wurde das ganze Gesetz mit 214 gegen 123 Stimmen angenommen, so daß also die Majorität der Regierung, welche bei der entscheidenden Abstimmung über den Compromiß-Antrag in zweiter Lesung acht Stimmen beitragen hatte, jetzt durch Fehlen verschiedener Abgeordneter auf 91 Stimmen stieg.

Auf der heutigen Tagesordnung stehen falls der Telegraph recht berichtet, zuerst das Kirchendienere-Gesetz und dann das Preßgesetz. Man glaubt daß die schließliche Einigung bei beiden Gesetzen sicher ist, doch dürfte immerhin das Kirchendieneregesetz, wenn es auch nur aus drei Paragraphen besteht, allein die heutige Sitzung ausfüllen. Dieses Gesetz ermächtigt bekanntlich die Verwaltungsbehörden Kirchendienern, welche durch gerichtliches Urtheil abgesetzt sind, sich aber nicht fügen, den Aufenthalt in bestimmten Orten zu verlassen oder anzuweisen, und gibt der Centralbehörde eventuell die Befugniß,

dieselben ihres Staatsbürgerrechtes verlustig zu erklären und sie ganz aus dem Reiche auszuweisen. Man stützt sich hierbei auf den Satz: „Wer deutsches Staatsbürgerrecht besitzen will, muß auch die deutsche Gesetzgebung anerkennen.“ Die liberale Partei zögert indeß, den Verwaltungsbehörden — schließlich der Polizei — weitgehende neue Befugnisse einzuräumen während man andererseits betont, daß es sich hier nicht um strafrechtliche, sondern lediglich um politische durch die Nothwehr gebotene Maßregeln handle, welche nicht zur Competenz der Gerichte gehören. Man wird nun, wie es scheint, den Mittelweg einschlagen, daß man die Internirung oder Ausweisung zwar als politische Maßregel der Verwaltung anheimstellt, diese aber an eine gerichtliche Feststellung der Thatsachen, welche die politische Maßregel begründen sollen bindet.

Nach neuesten Telegrammen stellt sich die sonntägliche Abstimmung über die schweizerische Bundesrevision noch günstiger, als zuerst gemeldet wurde. Dies freirechtliche Votum erfolgte mit voller Zweidrittel-Majorität Volksstimmen, wobei Jeder, welcher das zwanzigste Lebensjahr zurückgelegt, mitstimmte, und mit einem Stände-Votum von 14 gegen 7½ Cantone.

Die Militärfrage und die kirchliche Frage sind jene Angelegenheiten der deutschen Politik, mit welchen sich die französischen Journale am meisten beschäftigen. Selbst das „Journal des Débats“ läßt sich heute über das Votum des deutschen Reichstages über das Militärgesetz zu einem Urtheile verleiten, daß sich nur durch die große Unkenntniß, welche über deutsche Angelegenheiten in Frankreich herrscht, entschuldigen läßt. Mit Bezug auf die kirchliche Frage ist es die in neuester Zeit erfolgte Verurtheilung des Bischofs von Nancy durch das oberste Gericht, welche den liberalen französischen Journalen Anlaß zu den lächerlichsten Jeremiaden gibt. Das orleanistische, somit liberal-katholische Blatt „Journal de Paris“ z. B. nennt die Verurtheilung eine traurige Thatsache und beklagt die Erniedrigung und die Schmach, zu welcher Frankreich verurtheilt ist. Dieser Fall dürfte sich übrigens kaum mehr wiederholen, da die Verhandlungen wegen Regelung der Verhältnisse der an der Grenze liegenden Kirchensprengel im besten Gange sind und bald zu einem günstigen Abschlusse gelangen dürften.

Die ultra-legitimistische Partei will gelegentlich der Debatte über die constitutionellen Gesetze einen letzten Versuch machen, um die Monarchie wiederherzustellen. Obwohl alle Mittel zu diesem Zwecke in Action treten sollen, so ist nicht zu zweifeln, daß die Anhänger des Grafen von Chambord auch diesmal eine gründliche Blamage erleben werden. Die bisherigen Bemühungen, Unterschriften für den Antrag auf Wiederherstellung der Monarchie zu sammeln, haben einen ziemlich kümmerlichen Erfolg gehabt. Man hat nur dreißig Unterschriften zu Stande gebracht. Nichtsdestoweniger verkantet, daß Graf Chambord, der sich gegenwärtig zur Hochzeitsfeier der belgischen Königtöchter nach Brüssel begeben haben soll, zur Zeit der Wiedereröffnung der Kammer in Versailles eintreffen wird, um durch seine persönliche Anwesenheit seine Freunde zum Kampfe für die legitime Monarchie anzufeuern.

Aus Constantinopel schreibt man, daß die Beziehungen zwischen der Hofenforte und Persien jetzt, nachdem der Sultan und der Schah sich persönlich kennen gelernt haben, die allerfreundlichsten sind. Kürzlich benützte Ersterer den Geburtstag des Schah, um diesem telegrafisch seine Glückwünsche zu übersenden. Die gleich darauf eingelangte Antwort des Königs aller Könige war in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgesetzt.

Dagegen haben dem „Revant Herald“ zufolge die Beziehungen der Hofenforte zu Frankreich in den letzten Tagen an Wichtigkeit bedeutend verloren. Als Ursache dessen führt das erwähnte Blatt an, daß ein französisches Kanonenboot des Geschwaders von Madagaskar es vor wenigen Tagen gewagt habe, trotz der Warnungen der dort postirten türkischen Seewache in den Schat-el-Arab einzulaufen, dessen

Mündung bekanntlich nur den fremden Handelsschiffen, nicht aber auch den fremden Kriegsschiffen offen ist.

Auch der Chedivo von Egypten hat, wie man aus Cairo schreibt, seine liebe Noth mit dem bei ihm accreditirten Vertreter der „grande nation“.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Buda-Pest, 22. April.

Präsident Béla Perczel eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Auf den Ministerfauteuils: Pauler, Szende, Tréfort, Wittó.

Als Schriftführer fungiren: Széll, Szeniczey, Husár, Beóthy.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird verlesen und authentisirt.

Gesuche werden eingereicht: von Carl Bobory und Daniel Trányi. Die Gesuche werden dem Petitionsausschusse zugewiesen.

Josef Madaráß richtet an den Justizminister die Interpellation, ob dieser davon Kenntniß habe, daß der Kronstädter Gerichtshof, speciell dessen Grundbuchabtheilung in deutscher Sprache abgefaßte Bescheide auch an solche Parteien ausgibt, die der deutschen Sprache gar nicht mächtig sind?

Justizminister Pauler: Hinsichtlich jenes Gegenstandes, den der Interpellant zur Sprache brachte, enthalten G. A. 44: 1868 und 4: 1869 klare Bestimmungen; — es ist in den Gesetzen ausgesprochen, daß die Amtssprache der Gerichtshöfe die ungarische ist; daß die Gerichtshöfe aber speciell deren Grundbuch-Abtheilungen Bescheide und Auszüge in ungarischer und auch in allen Protocollsprachen des betreffenden Municipiums herausgeben dürfen.

eine specielle Zuschrift an den Kronstädter Gerichtshof, und an diese Zuschrift hält sich jener Gerichtshof. Sollte aber eine Gesetzeswidrigkeit vorgekommen sein, so ist Redner gerne bereit, zu veranlassen, daß sich dieselbe in Zukunft nicht wiederhole.

Madaráß ist mit der erhaltenen Antwort zufrieden.

Das Haus nimmt dieselbe zur Kenntniß. Der Ministerpräsident überreicht die sanctionirten Gesetze betreffend die Nachtragscredite zur Bestreitung der Justizreorganisationskosten der Grenze.

Beide Gesetze werden behufs Publication verlesen und sollen zu demselben Zwecke dem Oberhause übersandt werden.

Das Haus geht hierauf zur Tagesordnung über und setzt die Specialdebatte über den Notariats-Gesetzesentwurf fort.

Zum §. 2, über welchen gestern die Debatte nicht beendet worden, ergreift Coloman Tisza das Wort. Er ist gegen den Antrag Kapp's und kann sich über das Verlangen, daß irgend eine Sprache der Amtssprache des Landes gleichgestellt werde, nur wundern. Auch müßte er es bedauern, wenn in dem jetzigen Aufstehen einiger Sachsen das Anzeichen dessen wäre, daß die Letzteren eine Stellung anstreben, von welcher aus sie dem Staate Ungarn möglicherweise Schaden würden, auf welcher sie aber jedenfalls sich selbst vernichten würden.

Justizminister Pauler erklärt, daß er diesen Antrag annehme.

Referent Tóbt hat gegen diesen Antrag nichts einzuwenden, nur bittet er, daß der §. 7 verhandelt werde, damit die Ansichten des Hauses und die Forderungen einzelner Mitglieder im Laufe der Verhandlung dem Centralausschusse kund werden.

Emerich Vargics ist für die sofortige Erledigung des §. 2.

Graf Peter Nemes bringt den Antrag ein: Es möge im benannten Paragraph ausgeprochen werden, daß der Notar außer der Landessprache auch noch die in der von ihm bewohnten Gegend üblichen Sprachen verstehen müsse.

Emil Trauschenfels unterstützt den Antrag Kapp's. Er weiß nicht wie Coloman Tisza aus dem Antrage Kapp's ein staatsfeindliches Streben der Sachsen herauslesen konnte, das, wie er sich ausdrückt, schließlich zur Vernichtung der Sachsen selbst führen wird.

ben darum für feindlich, weil die Sachsen nur gering an Zahl sind. Dies wäre sehr sonderbar, überhaupt wenn man berücksichtigt, daß Tisza selbst der Führer einer Minorität ist.

Redner weist darauf hin, daß die deutsche Sprache die Sprache des Handels und des Gewerbes im Lande ist, und daß alle Verträge, die mit Ausländern geschlossen werden, in deutscher Sprache abgefaßt sind. Im Uebrigen möge man sich darüber nicht wundern, daß auch für eine andere Sprache die Stellung reclamiert wird, welche die ungarische innehat.

Coloman Tisza berichtigt den von Trauschenfels falsch citirten Passus seiner Rede.

Zsedényi hält mit Rücksicht auf die Bürger nichtmagyarischer Zunge die Annahme des im Béjan'schen Antrage enthaltenen Principes für unerlässlich, doch möge der Paragraph wegen entsprechender Stilisirung an die Centralcommission zurückgeleitet werden. Gegenüber Trauschenfels erklärt er unter lebhaftem Beifall des Hauses, daß dem Magyaren das ganze Gebiet des Vaterlandes gleich werth und theuer sei, gleichviel, ob es von Magyaren oder Nichtmagyaren bevölkert sei, wenn die Letzteren nur das Erläuben des Vaterlandes anstreben.

Noch sprechen Vázár, Wächter, Tabasi — dieser hob namentlich hervor, daß auch die Handels- und Gewerbetreibende bereits zum großen Theile der ungarischen Sprache pflegen — Mádáy und Káper (Sachs) für den Antrag Béjan's während Steiger, Horn und Pólya sich für den Antrag Tisza's erklärten, der auch angenommen wurde.

Es werden die §§. 3—52 erledigt. Im §. 3 wird über Antrag Cótvös' erklärt, daß auch Abgeordnete kein Notariat bekleiden können. Ein Antrag Kármán's, daß die Incompatibilität sich auch auf die Verwaltungsstellen bei auf Gewinn berechneten Actien-Unternehmungen erstrecken solle, wird verworfen.

Gegen Schluß der Sitzung verlangte Stefan Majóros, der Präsident möge constatiren, ob das Haus beschlußfähig sei, denn es seien nur sehr wenige Abgeordnete im Saale.

Der telegraphische Klingelapparat des Präsidenten begann zu arbeiten und als die Zählung der Abgeordneten vorgenommen wurde, waren 110 Abgeordnete anwesend, das Haus war also beschlußfähig.

Der Präsident ermahnte jedoch die Abgeordneten, mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Verhandlungen zahlreicher in den Sitzungen zu erscheinen.

Die Sitzung schloß um 1 Uhr 46. Min. Nachmittags.

Revue.

Eine intellectuelle Bewegung in Ostindien.

Nach A. v. Kremer.

(Nach Garcin de Tassy's Revue annuelle, 1872 und 1873.)

(Schluß.)

Wir gehen nun daran, die mit der Nationalitätsidee so enge verknüpften religiösen Bestrebungen uns zu betrachten. Auch auf diesem Gebiete herrscht eine fast stierberäute Thätigkeit, offenbar eine Wirkung des frischen Impulses, den die frische Luft der britischen Freiheit auf asiatische Geister ausübt. Die Muselmänner stehen auch hier an der Spitze der Bewegung. Unter dem Einflusse der nach Indien verpflanzten Reformidee des Wahhabismus, die daselbst eine sehr wohlthätige Läuterung des religiösen Gefühles bewirkte und eine Neugestaltung des Islams, oder richtiger eine Rückkehr zur ursprünglichen Einfachheit anregte, entstanden eine Menge von religiösen Schriften in der Hindustany-Sprache. Die unter den Hindus täglich bestimmter hervortretende Hinneigung zum Theismus wirkte auf die muslimännische Bevölkerung zurück und spornte sie an, auf schriftstellerischem und wissenschaftlichem Wege religiöse Fragen zu erörtern. In Lahore hielt am 30. Mai 1873 die muslimännische Gesellschaft (andshumani islamijja) in der großen Moschee eine Sitzung, der die angesehensten mohamedanischen Einwohner beizuhöhen. Der Präsident dieser Association ist der durch seine Arbeiten wohlbekannte Orientalist Dr. Leitner, welcher auf seiner letzten Reise nach Europa auch dem Prinzen von Wales eine Adresse dieser Gesellschaft zu überbringen beauftragt war. Ein Collegium, wo mohamedanisches Recht und Theologie gelehrt werden, steht mit derselben in Verbindung und einer der angesehensten Gelehrten von Lahore, der Maulawy Hafiz Waly Allah, wurde zum ersten Professor ernannt.

Die religiöse Polemik ist eine notwendige Ausrüstung des Wettkampfes der verschiedenen Culte. In

Lahore veröffentlichte der Maulawy Sajid Mohamed Abulmanjur die Widerlegung eines von zwei Missionären verfaßten Werkes gegen den Islam und das Pendschaby-Journal brachte unter 14. und 16. Juni 1873 zwei Artikel, worin die beiden Missionäre sehr übel mitgenommen werden.

In Bengalen hat sich ebenfalls eine mohamedanische Gesellschaft gebildet, um der christlichen Propaganda nicht bloß entgegenzutreten, sondern auch die Christen von der Wahrheit des Islams zu überzeugen. Ein berühmter Prediger, Hadisch Mohamed Sidach-eddyn soll leztlich in Bombay mit solchem Erfolge gepredigt haben, daß drei Europäer sich zum Islam bekannnten. So berichtet wenigstens das Pendschaby-Journal vom 20. September 1873.

Von gegnerischer Seite fehlt es nicht an Anstrengungen. Die Missionäre haben eine Zeitschrift gegründet mit dem Titel „Schams alachbar“, d. i. Sonne der Neuigkeiten, in der Urdu-Sprache, deren Zweck ausschließlich die Polemik gegen den Islam ist.

Ganz besonders aber wird der religiöse Kampf auf dem Gebiete des Unterrichts und der Schule ausgefochten. Doch wollen wir, bevor wir diese wichtige Seite des indischen Culturlebens besprechen, noch der religiösen Bewegung unter den Hindus einige Worte widmen.

Längst schon hat die Verührung mit dem Christenthum und Islam die Hindus von der Nothwendigkeit überzeugt, ihre altchwürdige, aber gänzlich unhaltbar gewordene Götterlehre und das darauf beruhende religiös-philosophische System dem Geiste der Neuzeit anzupassen und es mit den herrschenden Ideen der Gegenwart zu versöhnen. Schon im Jahre 1814 begann der edle Nam Mohan Rae eine folgenreiche reformatorische Thätigkeit, er brach offen mit dem brahmanischen Polytheismus und suchte denselben durch ein eclecticisches Religionsystem zu ersetzen, dessen Grundlehren der Glaube an einen Gott und an ein künftiges Leben nach dem Tode waren. \*) All-

\*) Val über ihn Garcin de Tassy: Historie de la littérature Hindou et Hindoustani, 1. Aufl. Vol. I. S. 415.

mäßig zog diese reformatorische Bewegung weitere Kreise und die theistische Richtung im Gegentage zu dem alten Polytheismus machte sich immer nachdrücklicher geltend. Der namhafteste gegenwärtige Agitator in diesem Sinne ist der Babu Reschab Tschandar Sen. Unter dem Titel „Brahma Samádsch“, d. i. brahmanische Association, beginnen sich Vereine zu bilden, die immer mehr sich ausbreiten. In Allahabad entstand einer, in Benares ward ein Bethaus des Brahma Samádsch errichtet, ebenso in Káshnan. In Bombay gab der Pratab Tschandar eine Reihe von Vorlesungen theologischen Inhaltes und im December 1872 bildete sich eine neue theistische Association, welche nach ihren Statuten die freieste religiöse Discussion zuläßt, wenn sie nicht gegen die Grundprincipien des Vereines: den Glauben an Gott, an der Unsterblichkeit der Seele, an die Nothwendigkeit des Gebetes und eine Vergeltung im zukünftigen Leben sich richtet. Unter dem Titel „Sabuth patrika“, d. i. „Blatt der wahren Weisheit“, veröffentlicht der Verein eine in Mahrati-Sprache redigirte Zeitschrift.

Gegen diese Neuerungen erhebt die orthodoxe altgläubige Brahmanisten-Partei laute Schmerzensschreie. Solche rationalistische Bestrebungen sind ihr ein entsetzlicher Greuel. In dem „Haris Chandra's Magazine“ besetzten Blatte schreibt einer von ihnen gegen die gottlosen Neuerer: „Unsere Religion, die ihres gleichen nicht hat, wird von jenen als Aberglauben bezeichnet. Sie stürzen jede Religion um, die doch das einzige Band der menschlichen Gesellschaft ist. Sie bekennen sich weder zum Islam noch zum Christenthum. Aber sie verabscheuen die indische Religion. Und doch ist diese die einzige, welche den Namen der Blüthe der Religionen verdient. Denn sie brandmarkt nicht als Ungläubige jene, die nicht Hindus sind. Sie lehrt, daß ein tugendhafter Hindu auch ein guter Christ im eigentlichen Sinne des Wortes ist, wenn gleich er nicht an Christus glaubt.“

Selbst den nicht zum Brahmanismus sich bekennenden Stämmen theilt sich die religiöse Bewegung mit. Die Sikhs haben neuerlich eine eigene Gesellschaft gegründet, um die Lehren und Wunder ihres

Heute

Notariatsge... dergewand... pfang der... König die... 12 Uhr un... bruck zu... sen Plaidol... rung der... gen Weise... debatte der... zen Hause... Außer einig... der exemple... Einken erho... die Annahm... zum Theil... angekündigt... den Modifi... „Etenör“... Miene annä... als Norm... zeitlicher Be... dig: man... und Advoc... nichts im J... Finanzprog... vorschlägen... gelegt haben... ebenfalls re... für Dringen... allenthalben... Momente d... partei um al... noch eine op... sten, wenn a... chen die so b... losste Reful... fortbauerte... Ueberhäufun... fertig contrat... Doch zweckn... meinjames... Zeiteintheilun... unferes heut... Kenntniss d... unserer Ager... der als wir... Function tre... Strömung in... Stöckung

\*) Durch

Religionstift... sprechen.

Um uns... gen in Ind... wollen wir n... stellen. Die... Millionen sto... über eine M... erreichen die... macht erfreul... thonen Stäm... Ghotu Nagp... dlichen Religi... die Bemühun... Hingegen ist... nicht ungewö... sich zur angl... 180.000. Au... zen Soleiman... der, wie es f... gend Christ

Der heit... giesen Kämpf... Richtung sein... Unterrichts... fällig die ang... zu fördern b... beiten in der... und in dem... Werke dieser

Um sich... verwendeten... genügt es zu... Presidency-G... Pfund Sterli... eine jährliche... um daselbst:

In dem... macht der nei... Fortschritte u... der Unterrichts... Verbreitung,

Dr. F. Vuda-Vest, 22. April.\*)

Heute also sollen in der Specialdebatte über das Notariatsgesetz die meritorischen Debatten in den Vordergrund treten, da gestern durch den feierlichen Empfang der beiden Delegationen bei Sr. Majestät dem König die kaum begonnene Specialdebatte schon vor 12 Uhr unterbrochen werden mußte. Den besten Eindruck zu Gunsten des Notariatsgesetzes rief durch dessen Plaidoyer Justizminister Paule r bei Resumirung der überzeugendsten Gründe in einer so günstigen Weise hervor, daß als Grundlage zur Specialdebatte der Gesetzentwurf ziemlich einmütig vom ganzen Hause bei der Abstimmung angenommen worden. Außer einigen siebenbürger-sächsischen Deputirten und der exemplarisch tendentiös begriffstüchtigen äußersten Linken erhob sich doch principiell das ganze Haus für die Annahme des Entwurfs, vorbehaltlich der bereits zum Theil von deskriptischer und oppositioneller Seite angekündigten, die practische Durchführung betreffenden Modificationen. Selbst „Hon“, welcher ganz wie „Elenör“ Ghyczy gegenüber momentan freundliche Miene annimmt, die Politik vorläufigen Zuwartens als Norm aufstellend, selbst „Hon“ machte sich unversehens Begriffsverwirrung durch das Postulat schuldig: man hätte lieber auf so lange die Notariats- und Advocatenordnung hinauschieben sollen, also nichts im Reichstage unternehmen, bis Ghyczy sein Finanzprogramm sammt den umfassendsten Reformvorschlägen ins Reine gebracht und dem Hause vorgelegt haben wird. Hierauf hatte denn Paule r ebenfalls reflectirt, betonend, daß der Secundenzeiger für dringende Agenden nicht so genau fixirt und allenthalben dahin gewirkt werden müsse, jetzt dem Momente das Mögliche abzugewinnen. Um die Deputirten um allen Credit im Volke zu bringen, sähe es heute noch eine oppositionelle gewissenlose Tactik am allerliebsten, wenn auch während der wenigen erübrigenden Wochen die so blutig theuer bezahlte Sterilität, die beispielloseste Resultatlosigkeit unserer Legislatur noch weiter fortbauerte. So machte heute „Reform“ auf die Ueberhäufung von Commissionarbeiten betreffs gegenseitig contrahirender Stundenentheilung aufmerksam. Doch zweckmäßige, gesammte Kraftvertheilung, ein gemeinsames regenerativisches Aufraffen, entsprechende Zeiteintheilung bieten die allein seelig machende Trias unseres heute vorgezeichneten politischen Glaubensbekenntnisses dar. Das Schwierigste in der Verkettung unserer Agenden bleibt das Factum, daß jedes Glied der als wirksam constatirten legislatorischen Kette in Function treten muß, soll nicht der, einer electrischen Strömung bedürftige parlamentarische Apparat völlig in Stockung gerathen. Gegenseitige Verständigung un-

\*) Durch Zufall verspätet.

ter dem Präsidium jeden Ausschusses, gegenseitige wetteifernde Anregung eines im Schlummer erwachenden point d'honneur's, dieses allein eröffnet uns eine beruhigende Perspective. Wenn sich die Vessern im gesetzgebenden Körper also zusammenthun, wenn tagtäglich Ausschüsse fortgesetzt, die Volksvertreter überzeugt werden, daß die ganze Nation, zeitgemäße, freisinnige Gesetze entscheiden wünscht, daß für stundenlange glänzende Productionen gerne eintauscht, dann erhielten wir noch in der Saison selbst das Handelsgesetz durch eine en bloc Annahme ohne jeden Zweifel. Unter gewissen Umständen kann die Cloture nur vortheilhaft, unter keiner Bedingung aber bedenklich, nachtheilig erscheinen. Auch hier ist ein Ueberkommen in den Parteilagern eine der wichtigsten Bedingungen zur Sicherung unseres Verfassungslebens durch den Ritt eines practisch constituirten Parlamentarismus, von welchem der „Lloyd“-Leader mit Recht ehervorgestern hervorgehoben, daß die beste Geschäftsordnung gegenstandslos, wenn der wahre schöpferische reformatorische Geist nicht wieder erweckbar. Das Cabinet der Action Bittó-Ghyczy hat den Moment und dessen Signatur richtig erfaßt: beide Häuser, beide Delegationen, die ermittelten Commissionen, sie alle können und müssen rastlos weiter arbeiten, denn Verständigung, Verstand, politisches Ehrgefühl und Energie müssen ein wunderbar furchtbares, segensreiches Ackerland finden.

Neuestes.

**Wien, 22. April.** In dem Handels-Industrieve rein empfahl Professor Raug in einer längeren Rede die Aufrechterhaltung des Zollbündnisses mit Oesterreich für weitere zehn Jahre.

**Wien, 22. April.** (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Anlässlich der Interpellation Madarà erklärt der Justizminister Paule r, die Amtssprache der Gerichte sei allerdings die ungarische, doch könne im Verkehre mit den Parteien, namentlich bei der Herausgabe von Actenstücken, auch eine andere Landesübliche Sprache gebraucht werden. Hierauf wird die Specialdebatte der Notariats-Vorlage fortgesetzt.

**Wien, 22. April.** Bei Vertheilung der Arbeiten des Petitions-Ausschusses der österreichischen Delegation erhielt Abgeordneter Beer die Petitionen über den Skene'schen Vertrag zur Berichterstattung.

**Berlin, 22. April.** Das Besinden Bismarck's hat sich sichtlich gebessert, jedoch ist dessen Betheiligung an den Geschäften ausgeschlossen.

**Berlin 22. April.** (Reichstag.) Auf die Interpellation von Schulze-Delitzsch wegen der Regierungsvorlage über Arbeiterhilfscaffen antwortete Delbrück: Die Regierung werde trachten, in der nächsten Session

die Vorlage einzubringen wird aber bis dahin für die Anerkennung der bestehenden Caffen eintreten.

**Wien, 22. April.** Nach dem heute ausgegebenen Bankausweis hat die Notencirculation um 4,10 Millionen, das Escompte- und Darlehensgeschäft um 3,1 Millionen abgenommen.

**Wien, 22. April.** Die Generalversammlung der Bodencreditanstalt ertheilte dem Verwaltungsrath das Absolutorium. Der Bericht des Gouverneurs bezieht die Hypothekendarlehen mit fl. 64,674.027, Domänen-Darlehen mit fl. 54,674.027, Silber-Pfandbriefe mit fl. 55,084.200, Banknoten-Pfandbriefe fl. 274.056 diverse Debitoren fl. 46,248.370, diverse Creditoren fl. 35,144.611.

**Lemberg, 22. April.** Am 19. d. M. wurde in Podmolozyhska zwischen Vertretern der Odessaer und der Carl Ludwigbahn eine Vereinbarung betreffs Regelung der Waaren-Expedition getroffen. Pichler, der Director der ungarischen Verbindungsbahn, reiste behufs Prüfung der Verkehrsverhältnisse der Albrecht- und Dniesterbahn nach Strzy.

**Bukarest, 22. April.** Man erwartet hier die Ankunft des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern und des Grafen von Flandern welche dem Fürsten Carol persönlich ihr Beileid über den herben Verlust, der ihn getroffen, aussprechen wollen. Mit Rücksicht auf die bestehende Trauer wird Fürst Milan von Serbien seinen Besuch in Bukarest anstatt, wie projectirt, anlässlich seiner Reise nach Constantinopel erst nach seiner Rückkehr von dort abwarten, um dann mehrere Tage der Gast des kaiserlichen Hofes zu sein.

**Paris, 22. April.** Aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, die Botschaft Mac Mahon's werde die Nothwendigkeit betonen, das republikanische Septennat zu begründen, ohne jedoch hiedurch die gesetzliche Möglichkeit der Wiederherstellung der Monarchie auszuschließen. Broglie hofft auf diese Weise die Rechte zu fördern.

**London, 22. April.** Der Schatzkanzler beschloß die Zurückziehung seines Antrages auf Aufhebung der Pferdesteuer und der Geschäfts-Concessionen.

**Petersburg, 22. April.** Die Staatsbahn macht bekannt, daß am 24. und 25. April die Zeichnung auf die Weichsel- und Urat-Eisenbahn-Actien stattfindet. — Der jüngere Bruder des Chans von Khiva wurde in ein Dragoner-Regiment als Portépee-Führer zugelassen.

**New-York, 22. April.** Im Staate Louisiana wurden durch große Ueberschwemmungen ungeheure Baumwoll- und Zuckerpflanzereien zerstört; es herrscht Mangel an Lebensmitteln; der Kanarab ordnete die Vertheilung von Lebensmitteln aus den Vorräthen der Armee an.

Religionsstifters Nanak zu verbreiten und zu besprechen.

Um uns von der Bedeutung der religiösen Fragen in Indien einen richtigen Begriff zu machen, wollen wir nur noch einige Ziffern hier zusammenstellen. Die Mohamedaner sind ungefähr dreißig Millionen stark, die Zahl der Katholiken ist etwas über eine Million, die anderen einheimischen Christen erreichen die Ziffer von 318.000. Das Christenthum macht erfreuliche Fortschritte nur unter den autochthonen Stämme der westlichen Gebirgsdistricte von Chota Nagpur und der Santhal-Landschaft. Der indische Religion, sowie dem Islam gegenüber bleiben die Bemühungen der Missionäre nahezu erfolglos. Hingegen ist der Uebertritt von Hindus zum Islam nicht ungewöhnlich. Die Zahl der Eingeborenen, die sich zur anglicanischen Kirche bekennen, ist ungefähr 180.000. Auffehen erregte die Bekehrung des Prinzen Soleiman, eines Enkels des letzten Mongulkaisers der, wie es scheint, dem Beispiele seines Vaters folgend Christ wurde.

Der heilsame Währungsproceß, denn diese religiösen Kämpfe befördern, findet auch in einer andern Richtung seinen Fortgang: nämlich in Bezug auf den Unterricht und die Schule. Es ist bekannt, wie sorgfältig die anglo-indische Regierung den Volksunterricht zu fördern bestrebt ist. Für gelungene literarische Arbeiten in der Hindustany-Sprachebewilligt sie Prämien und in dem Zeitraum von 1872—73 wurden 29 Werke dieser Auszeichnung würdig befunden.

Um sich von der Größe der für Unterrichtszwecke verwendeten Geldmittel eine Vorstellung zu machen, genügt es zu bemerken, daß für den Bau des neuen Presidency-College in Calcutta die Kosten auf 30.000 Pfund Sterling veranschlagt sind; die Regierung zahlt eine jährliche Subvention von 20.000 Pfund Sterling um daselbst 300 Zöglinge erziehen zu lassen.

In dem früher unabhängigen Königreiche Audhe macht der neuorganisirte Unterricht die erfreulichsten Fortschritte und was besondere Achtung verdient, auch der Unterricht in den Harems gewinnt immer größere Verbreitung, doch in den mohamedanischen Familien

mehr als bei den Hindus. Außer dem bestehen nicht bloß Mädchenschulen, sondern auch Normalschulen zur Heranbildung von Lehrerinnen. In Bengalen findet der weibliche Unterricht in den Harems den günstigen Boden. Mehr als 1500 indische Frauen empfangen täglichen Unterricht.

Der edle Sir William Muir ergriff die Gelegenheit bei einem officiellen Empfang (darbar), der am 12. Jänner 1872 in Agra stattfand, um vor den versammelten eingeborenen Notablen die Wichtigkeit der Erziehung des weiblichen Geschlechtes zu betonen. „Wenn eine Frau“, sagte er am Schlusse einer längeren Rede, „der Erziehung theilhaftig geworden sind, indem sie jene Stelle einnehmen, die sie in andern civilisirten Ländern behaupten, so werden sie ein neues Leben über Indien verbreiten, wie die Schneemasfen des Himalaya, wenn sie schmelzen, befruchtende Gewässer nach allen Richtungen ausströmen.“

Die sogenannten anglo-vernacular middle-class Schulen, wo jene vorbereitet werden, die sich für die Universität ausbilden, aber nicht in englischer Sprache die Prüfung ablegen wollen, erhalten Regierungssubventionen und werden von englischen oder amerikanischen Missionären versehen. In Allahabad ist im Jahre 1872 ein Central-Collegium geschaffen worden, in der Präsidentschaft Bombay hat sich von 1871 bis 1872 die Zahl der Volksschulen um 640 vermehrt und die der Schulbesucher um 20,887. Es gab daselbst auf eine Bevölkerung von 14 Millionen 3676 Schulen, besucht von 198.970 Zöglingen.

Es würde weit aus die Grenzen dieses Aufsatzes überschreiten, wollten wir alle Unterrichtsanstalten namhaft machen, die wir aus Garcin de Tassy's Zusammenstellung kennen lernen. Es genügt zu sagen, daß im Jahre 1870 eine Million Zöglinge die Regierungsschulen Britisch-Indiens besuchte.

In Bengalen zählte man im Jahr 1869 240 Mädchenschulen, die von 9035 Mädchen besucht wurden. Die Nordwestprovinzen entsendeten im Jahre

1870 in die dortigen Schulen 201.000 Kraben und 10.000 Mädchen. Die Binnenprovinzen haben in wenigen Jahren bis 80.000 Schulgänger geliefert. Die Universität in Calcutta, deren Ausbau 43.000 Pfund Sterling gekostet hat, zählte im Jahre 1866 bei 1500 Studenten und hat sich seitdem deren Zahl noch beträchtlich erhöht. Eine ähnliche Zunahme der Frequenz zeigt sich an den Universitäten von Madras und Bombay.

Auch der Unternehmungsgeist und Wohlthätigkeitsinn der Privaten macht sich in Unterrichtssachen sehr nützlich. Besonders die Mohamedaner legen durch die Stiftung von Collegien einen Beweis ab für das richtige Verständniß der Zeit. Eine große mohamedanische Universität in Aligarh zu gründen, ist der Plan, für den ein hervorragender Muselman, Sajid Ahmed Khan von Benares, agitirt, wozu die Zeitung der erstgenannten Stadt, der „Aligarh Achar“ ihre Spalten öffnet. Auch englische Mitglieder interessieren sich für die Sache, wie T. H. Lord Stanley Aldersley, Sir Charles Trevelyan, Mr. Ad. Thomas, welche Subscriptionen zu diesem Zwecke sammeln. Ebenso soll in Patna eine mohamedanische Universität ins Leben gerufen werden. Auch die öffentlichen Bibliotheken mehren sich. Die Präsidentschaft Bombay hat deren 173. In Benares wurde eine solche durch eine Anzahl angesehener Eingeborener begründet, und der Radja von Bizapur zeichnete zu diesem Zwecke 6000 Rupies (15,000 Francen).

So herrscht allenthalben in dem weiten anglo-indischen Reiche eine intellectuelle Bewegung, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Den englischen Staatsmännern aber wird es zum bleibenden Ruhme gereichen, daß sie, statt den Bestand der britischen Herrschaft auf die Unwissenheit der Massen und die rohe Gewalt zu stützen, in der Volksbildung die beste und gewiß auch dauerhafteste Gewehr für die Zukunft ihres großen asiatischen Länderbesitzes erkannt haben.

nur gering  
überhaupt  
der Führer  
tische Sprache  
bes im Lande  
sländern ge-  
gefaßt sind.  
cht wundern,  
stellung recla-  
Das Land  
he eine abne-  
Kapp's for-  
jener Con-  
Widerpruch  
Frauchen-  
die Bürger  
im Besan-  
unerlässlich,  
ender Stül-  
eitet werden.  
er lebhaftem  
das ganze  
d theuer sei,  
chtmagaren  
s Erlüben  
fi -- dieser  
andels- und  
der ungar-  
per (Sache)  
, Horn und  
en, der auch  
Im §. 3  
auch Abge-  
Ein Antrag  
auch auf die  
neuen Actien-  
vorfen.  
nte Stefan  
en, ob das  
sehr wenige  
Präsidenten  
der Abge-  
Abgeord-  
sfähig.  
geordneten,  
handlungen  
Kin. Nach-  
ng weitere  
egenfäße zu  
nachdrück-  
Agitator  
Schandar  
sch“, d. i.  
Vereine zu  
Allahabad  
ethaus des  
hnan. In  
Reihe von  
December  
Association,  
töse Dis-  
undprinci-  
it, an der  
digkeit des  
en Leben  
ka“, d. i.  
der Ver-  
chrift.  
orthodoxe  
enschröte.  
ein ent-  
s Maga-  
ten gegen  
die ihres  
erglauben  
doch das  
ist. Sie  
Christen-  
Religion.  
amen der  
landmarkt  
sind. Sie  
in guter  
wenn-  
sich be-  
Bewegung  
Gesell-  
er ihres

### Völker und Zahlen.

Der Culturhistoriker künftiger Zeiten wird wahrscheinlich als einen Behelf für die Beurtheilung der verschiedenen Entwicklung der Culturvölker den Umstand in Betracht ziehen, welchen Werth dieselben den Ziffern beimessen. Er wird — das können wir schon heute mit aller Bestimmtheit sagen — bei dieser Gelegenheit finden, daß jene gesellschaftlichen Körper, hießen diese nun Gemeinden oder Staaten, die der Zahl nicht die genügende Aufmerksamkeit zwendeten, entweder ganz vom Schauplatz verschwanden oder aber immer mehr und mehr zur Unbedeutendheit herabsanken. So paradox auch dieser Ausspruch für den ersten Augenblick klingen mag, so vollbegründet erweist er sich bei einigem Nachdenken Alles, was verschiedene Zeiten, verschiedene Völker und verschiedene Menschen je für wahr gehalten haben, ist von anderen Zeiten und anderen Menschen als ganz oder theilweise unwahr bezeichnet worden; nur aber daß zwei mal zwei vier ist, wurde und wird allgemein anerkannt, und wird so bestimmt für alle Ewigkeit eine Wahrheit bleiben, daß man sich vielleicht in einer vorgeschrittenen Zeit dieses Satzes als Eidesformel bedienen wird, die für Buddhisten, Türken, Christen und Juden gleiche Bedeutung haben kann. Es wird dann heißen: so wahr als  $2 \times 2 = 4$  ist, habe ich das gesehen und gehört.

Es liegt ein unerbittlich strenger Ernst in der Zahl, welcher dieselbe Menschen wie Völkern, die den Genuß des Augenblicks den Rücksichten auf die Zukunft vorziehen, unheimlich erscheinen läßt. Ein geistreicher Franzose hat es ausgesprochen, daß es nur die Illusionen sind, die uns glücklich machen, d. h. glücklich für den Moment. Man kann es leichtlebigen Naturen wie Weibern und Kindern zwar nicht verdenken, wenn sie sich jene Illusionen möglichst lange erhalten wollen, reifen Männern aber und Völkern muß man es täglich und stündlich zurufen — wenn ihnen jenes Verstandniß von Haus aus abgeht — daß es keine Wahrheit gibt außer der Zahl und daß jede Veräußerung dieser Anerkennung sich auf die eine oder die andere Art rächt.

Das Wort, daß jedes Volk so regiert wird, wie es regiert zu werden verdient, ist ein ungemein wahres. Uns geschieht darum in vielen Beziehungen nur unser Recht. Wo hätte man es in England, Belgien, Holland oder Preußen gewagt, mit Rechnungsfehlern, von Millionen vor ein Publicum zu treten wie hier? Wir erinnern aus der letzten Zeit nur an die Weltausstellung und die Wasserversorgung. Wir hätten aber auch kein Königräth erlebt, wenn man hier gezählt und mit den eigenen und fremden Größen gerechnet hätte. Es wären uns nie die gewissen 111 Millionen des bekannten Nationalanlehens aufgebürdet worden, wenn der Mann, der bekanntlich einer der wenigen unserer Finanzminister war, der zählen konnte, nicht gewußt hätte, daß wir nicht zählen können.

Es ließen sich übrigens Vögen mit der Auszählung von Thatfachen füllen, die beweisen, daß uns die Kenntniß von dem Werthe der Zahlen gründlich abgeht, und der „Krach“ mit dem, was daran hängt, würde in jener Arbeit gar nicht so viel Platz einnehmen. Am erheiterndsten ist aber der Umstand, daß man in gewissen Kreisen glaubt, jenen Mangel an Ordnungssinn (denn das ist in letzter Instanz des Pudels Kern) durch ein bis auf's Aeußerste getriebenes Mißtrauen ausgleichen zu können. Darum gibt es keinen Staat mit einem solchen Apparat von Beamten, die keine andere Aufgabe haben, als das Publicum und sich selbst untereinander zu controliren, als unser liebes Oesterreich. Trotzdem aber gibt es schwerlich noch ein Land, in dem so viele Proceffe und andere Amtshandlungen vorkommen, die sich auf Defraudationen und ähnliche Sünden beziehen. Man rechnet in den maßgebenden Kreisen nicht, wie viel ein Mensch zum Leben braucht, man rechnet nicht mit seiner Menschennatur und der Macht der Versuchung durch die gebotene Gelegenheit, man rechnet nur auf die „Controle“, aber leider wieder ohne Rücksicht auf die Menschennatur des Controlors und auf die Macht der Versuchung, die an dem Kragen mit X-Sternen nicht immer einen undurchdringlichen Panzer findet. Wenn das, was bei uns für Mißtrauen ausgegeben wird, zur Belohnung für pflichttreue Beamte verausgabt würde, es stünde wahrscheinlich besser um den Staat und um seine Beamte.

Man berechnet weiter in gewissen Kreisen nicht, was das Leben, was die Gesundheit eines Menschen werth ist; man würde sonst in höherem Grade bestrebt sein, in Kenntniß der einschlägigen Verhältnisse zu gelangen, da diese in der Mehrzahl unserer Länder viel zu wünschen übrig lassen.

Chambard berechnet für England, daß sich bekanntlich im Allgemeinen viel günstigerer sanitärer Verhältnisse erfreut als unsere Monarchie, den Verlust an Nationalvermögen durch vorzeitigen Tod und Erkrankungen mit 14—25 Pfd. jährlich. Der doppelte

Betrag erscheint für Oesterreich nicht übertrieben, wie wir dies beweisen könnten. Dort thut man aber darum auch das Mögliche für Erhaltung und Verlängerung des Lebens der Staatsbürger. Folgende Zahlen beweisen den Erfolg der betreffenden Bestrebungen: Es waren in den Jahren 1837—1846 bei der Linien Infanterie im Lande von je 10.000 Mann 179 gestorben, in den Jahren 1859—1861 aber nur mehr 85. Ueberhaupt zeigen die sanitären Zustände jenes Reiches steigende Tendenz zur Verbesserung. Können wir solches auch von Oesterreich sagen? Wir haben so ziemlich für Alles Geld, nur nicht für gründliche Verbesserung des physischen Wohles der Staatsbürger, weil man in den maßgebenden Kreisen nicht berechnet, daß es nicht der Boden und das Klima sind, die ein Land reich machen, sondern die Kraft und der Geist seiner Bewohner.

Ist aber auch der Geist, der unsere Bevölkerungen durchweht, ein solcher, der sie zum Zählen, zum Rechnen drängt?

Nehmen wir Daten zur Hand, welche über die Zustände unserer Mittelklassen Aufschluß geben könnten, so begegnen wir einem ausgesprochen Rückgange des Kleingewerbes, einer Verarmung: und wenn Einzelne reich werden, so beweist dies gar oft nichts weiter, als daß die Andern nicht rechnen konnten.

Unsere Geschäftsleute können nicht rechnen, denn sie rechnen stets nur mit dem eigenen, und nicht auch mit dem Interesse der Conjumenten. Daher kommt es, daß wir uns im Auslande nur für wenige Waaren einen dauernden Markt erworben haben. Möglicht billig kaufen und thunlichst theuer verkaufen, darin besteht ihre ganze Weisheit. Wie lange sich die Befolgung dieser Maxime auszahlen kann, daran wird nicht gedacht.

Es lebe der Augenblick! Das ist die Devise Aller, die nicht rechnen wollen. Aber die Zeit rächt die Zahl und führt dem raschen Tode das zu, was nur dem Augenblick gelebt.

### Verzeichniß

derjenigen Gegenstände, welche bei der Samstag den 25. April 1874, Nachmittags 4 Uhr abzuhaltenden außerordentlichen Generalversammlung des städtischen Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

1. Bericht der Theater- und Zinshausbaucom-mission, insbesondere behufs Bezeichnung des Bauplatzes für das neue Stadthaus.
  2. Intimat des Ministers des Innern über das Duogen der Stadt für das Jahr 1874.
  3. Rescript desselben über die Verlegung des Viehmarktplatzes.
  4. Mittheilung des Minister für Ackerbau, Industrie und Handel über die Ernennung des Kasimir Kazulich zum Consul.
  5. Magistratsgutachten über die Anschließung eines Theiles vom Festungsgrund zum Comitatsgebäude.
  6. Vorlage durch den Oberfiscal des mit Aradi Gerö und Tanner István über die Pachtung des neuen Theaters abgeschlossenen Vertrages.
- Hofbauer Lajos,  
Bicenoär.

### Tagesneuigkeiten.

Arad, 23. April.

Die neue städtische freiwillige Feuerwehr brachte gestern Abends ihrem Obercommandanten Herrn Baron Bánhidly Béla aus Anlaß seines Namensfestes eine Serenade mit einem Fackelzug. Nach der Serenade begab sich die Gesellschaft in Begleitung der Musikcapelle zu dem Abtheilungscommandanten Herrn Schór Béla, um auch demselben die Glückwünsche zu seinem Namenstage darzubringen. Diese Gelegenheit benützten die Mitglieder der Feuerwehr, um Herrn Schór eine ihn jedenfalls überraschende sinnige Ovation zu bereiten. Es wurde ihm nämlich in Begleitung einer passenden Ansprache als Beweis dankbarer Anerkennung seiner im Interesse der Feuerwehr, sowie des Feuerlöschwesens in unserer Stadt überhaupt, seit einer langen Reihe von Jahren bethätigten eifrigen und erfolgreichen Bemühungen, ein großes, geschmackvoll ausgeführtes Bild überreicht, das die photographischen Porträts des Obercommandanten, der Abtheilungscommandanten und sämtlicher mitwirkenden Mitglieder der Feuerwehr in voller Adjustirung in tableauartigem, äußerst gelungenem Arrangement enthält. Nach Ueberreichung dieses Zeichens freundlicher, anerkennender Erinnerung versammelte sich dann die ganze Gesellschaft in der Wohnung des Herrn Schór zu einem freundschaftlichen Mahle, das sämtliche Anwesende bis lange nach Mitternacht in der heitersten Stimmung beisammenhielt.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch erwähnen, daß die neue Feuerwehr, wie im vorigen Jahre, so auch heuer aus Anlaß des Florianifestes am 4. Mai l. Z., nach Beendigung der an diesem Tage stattfindenden kirchlichen Feierlichkeit im Stadtwaldchen ein Festbankett arrangiren wird, zu dem bereits die Einladungen versendet werden. Die Betheiligung an diesem Bankett verspricht, schon nach den bisherigen Beitrittserklärungen zu urtheilen, eine lebhaft und somit auch die Unterhaltung eine recht animirte zu werden.

Wie wir aus kompetenter Quelle vernehmen, hat das Rächterconfortium der hiesigen Mauth-, Pflanz- und Ufergefälle, u. z. die Herren Adolph Rosenfeld, Gebrüder Weiß, A. Spitzer und Heinrich Elias den Betrag von 10.000 fl., den sie, einem Beschlusse der städtischen Repräsentanz entsprechend, der Stadt behufs Pflasterung der Straßen nächst der städtischen Mauthschranken, auf zwei Jahre ohne Zinsen als Darlehen offerirten, bereits voll in die städtische Cassa eingezahlt.

(Polizeiliche s.) Gefunden wurde ein goldener Ring mit einem Stein, und kann demselben der Beisezung nach Ausweisung des Eigenthumsrechtes beim Stadthauptmannamte übernehmen. — Marie Zánosy, Stubenmädchen, wollte sich, da sie von ihrem Bräutigam Josef Soós verlassen wurde, in ihrer Verzweiflung mit einer Phosphorauflösung vergiften; sie wurde jedoch von der Ausführung ihrer selbstmörderischen Absicht verhindert und schwer verletzt in das Comitatspital zur ärztlichen Behandlung überführt. Es ist Hoffnung zu ihrer Heilung vorhanden. — Der aus Marosvásárhely gebürtige Eisenbahnarbeiter Johann Horváth wurde heute todt aus der Maros gezogen. Auf welche Art er den Tod in den Wellen fand, konnte nicht ermittelt werden. Die Beerdigung des Leichnams wurde behördlich angeordnet.

(Bischöfliche s.) Josef Németh, Tit.-Bischof und Vicar des Eszaráder Bischofs Alexander Bonnaz, hat am 19. d. in Kalocsa die Bischofsweihe erhalten. Erzbischof Haynald vollzog hierbei unter Assistenz dreier Bischöfe die kirchliche Ceremonie.

Eine Kossuth-Denkmünze erhielt vor Kurzem das Debrecziner Museum von dem Architekten Ludwig Székely zum Geschenke. Die Münze ist in der Größe ungefähr einem Bierkreuzerstück gleich und scheint aus Silber zu sein. Die eine Seite der Münze zeigt die ungarische Krone auf einem Kissen, von zwei Lorbeerzweigen umgeben mit der Unterschrift: 1849; die Umschrift lautet: „Egy korona, egy Isten, egy honunk, e hároms-gnak híven hódolunk.“ (Eine Krone, ein Gott, ein Vaterland, dieser Dreieinigkeit huldigen wir getreu.) Die Rehrseite zeigt Ludwig Kossuth's wohlgetroffenes Brustbild mit der Unterschrift: „Kossuth Lajos, Magyarorszag vezérje, született 21-dik Apr. havában 1802.“ (Ludwig Kossuth, Führer des Ungarlandes, geboren am 21. April 1806.) Gefunden wurde die Münze wie „Debreczen“ berichtet bei Gelegenheit der Demolirung eines Hauses in Debreczin und zwar in Papier eingewickelt unter einer Stiege verborgen.

Ein starker Frost ist in der Nacht vom 19. auf den 20. d. in Debreczin eingetreten und hat an den Obstbäumen großen Schaden angerichtet.

(Buchconfiscation.) In der „Reform“ lesen wir Folgendes: Die von Kossuth in slovakischer Sprache geschriebene „Geschichte Ungarns“, deren Verdrehungen und ungarnefeindlichen Geist wir bereits erwähnt haben, ist durch die königliche Staatsanwaltschaft in der Druckerei der das Werk herausgebenden slovakischen „Matica“ in T. St. Miklós confiscirt worden. Der slovakische Lehrer hat dieses Werk für die Volksschulen Oberungarns geschrieben und die unterstützende slovakische „Gelehrte Gesellschaft“ es in 5000 Exemplaren drucken lassen. Der Unachtsamkeit des Unterrichtsministeriums oder der betreffenden Schulinspectoren müssen wir die Schuld beimessen, daß die Staatsanwaltschaft so spät erst auf die Staatsgefährlichkeit des Werkes gekommen ist, so daß von den gedruckten Exemplaren 1000 bereits abgejet sind und nur 4000 confiscirt werden konnten.

Ein sehr beklagenswerther Selbstmord ist in Agram am 20. d. vorgekommen. Die „Agramer Btg.“ meldet hierüber unterm 21. d.: Dr. Alexander Mraovic hat sich gestern in den ersten Nachmittagsstunden mit Cyankali vergiftet und wurde im Spital der Warmbrüder im Zimmer des abwesenden Dr. Kulpert todt gefunden. Die Nachricht über diese That hat sich wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitet und allgemeine Theilnahme — insbesondere aber in den Kreisen der Armuth erregt. Dr. Mraovic ist ein Opfer seiner politischen Irrfahrten, getäuschter Hoffnungen und

einer Herze  
ben ihm d  
sonders v  
Menschen  
tügen, wird  
reichen Fre  
trauernde s  
zurück.  
—  
t et.) Aus  
städter Zei  
richtshofes,  
schlagung g  
die Gericht  
sultate abge  
Der Krug  
bricht“, ver  
hierortiger  
jogen word  
\* Zu  
Schriftstelle  
nal des D  
\* (W  
wir d.) D  
„Rigaro“ f  
der Presse  
rühmtheit  
Frankreichs  
zahlreiche L  
wie ich, der  
als ein auf  
scheint. W  
angepriesene  
wird, ist m  
zum Duputi  
glänzende B  
Mann mit  
ist, bemerkt  
Mann vollk  
es allgemein  
gende Stelle  
Jemanden n  
auf dem B  
halten“, w  
ben gewöhn  
der sichern  
für die Vol  
\* (A  
n'es in C  
irdische Hill  
Wanderjaf  
von dem  
Southampton  
schieu sich v  
scher die leg  
wegte sich u  
„Saul“, der  
schützalten  
Spitzen der  
cession, wä  
Sammtdecke  
die Verwand  
die Mitglied  
sellschaft,  
Juln verschi  
Mitglieder  
putationen v  
ten. Jakob  
Diener Dr  
ger, der dem  
schloß f  
ein schwarzg  
schrift „Lidin  
kurz nach 3  
und ihren V  
London ein  
reit, um das  
wurde nach  
schen Gesells  
zu ihrer Bef  
bereits mitg  
bleibt. Bal  
selbe von S  
unterzogen.  
Wesung über  
Verstorbenen  
Bif eines G  
ursachten V  
Leiche über j  
rungen für d  
der irdischen  
ständig beend  
schen Gesells  
befindet sich  
Diener Rivin  
und Southan  
ten sein.“

einer Herzengüte bis zum Leichtsinn. Wucherer haben ihm das Grab gegraben. Ein geschickter Arzt, besonders vorzüglicher Diagnostiker und freigebiger Menschenfreund weit über die Grenzen des Bernäufigen, wird Dr. Mraovic's tragisches Ende von zahlreichen Freunden beklagt. Der Unglückliche läßt eine trauernde Witwe in den bittersten Lebensverhältnissen zurück.

(Ein Gerichts-Executor verhaftet.) Aus Carlsburg schreibt man der „Hermannstädter Zeitung“: Der Executor des hiesigen k. Gerichtshofes, Carl Balog, wurde wegen Geldunterschlagung gestern verhaftet. Derselbe hatte vor Kurzem die Gerichts-executor-Prüfung mit ausgezeichnetem Resultate abgelegt, nur scheint derselbe das Sprüchlein: „Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht“, vergessen zu haben; denn schon als gewesener hierortiger Magistratsrath war er in Untersuchung gezogen worden.

\* Jules Zanin, der bekannte französische Schriftsteller und langjährige Feuilletonist des „Journal des Debats“ liegt im Sterben.

(Wie man in Frankreich berühmt wird.) Der „Mann mit der Gabel“ richtet an den „Figaro“ folgendes Schreiben: „Dank Ihnen und der Presse bin ich bereits eine nationale Berühmtheit geworden. Mein Name ist in alle Winkel Frankreichs getragen worden und ich erhalte täglich zahlreiche Briefe die mir beweisen, daß ein Mann wie ich, der Gabeln ohne Beschwerde verschluckt, als ein außerordentliches übernatürliches Wesen erscheint. Wenn wie ich hoffe, das von Girardin angepriesene Wahlsystem von der Kammer angenommen wird, ist mein Glück gemacht, und ich werde sicher zum Deputirten gewählt. Dank, tausend Dank für glänzende Zukunft, die Sie mir bereitet haben. Der Mann mit der Gabel.“ Das Schönste an der Sache ist, bemerkt hiezu das französische Blatt, daß der Mann vollkommen Recht hat. In Frankreich genügt es allgemein bekannt zu werden, um in eine hervorragende Stellung zu gelangen. Wenn man einmal von Jemanden wird sagen können: „Herr N hat gestern auf dem Boulevard ein paar gelbende Ohreigen erhalten“, wird sich das Publicum den Namen desselben gewöhnen und nach einiger Zeit kann er sich in der sichern Erwartung des Erfolges als Candidat für die Volksvertretung hinstellen.

(Ankunft der Leiche Dr. Livingstone's in England.) Man schreibt unterm 17.: „Die irische Hülle Dr. Livingstone's ist nach einer langen Wanderung nun herein. Die Ueberführung derselben von dem Landungsplatze nach dem Bahnhofe in Southampton fand in imposanter Weise statt. Alles schien sich vereinigt zu haben, um dem großen Forscher die letzte Ehre zu erweisen. Der Leichenzug bewegte sich unter den Klängen des Todtenmarsches aus „Saul“, dem Geläute aller Kirchenglocken und Geschützsalven durch ein Spalier von Menschen. Die Spitzen der städtischen Behörden eröffneten die Procession, während hinter dem mit einer schwarzen Samtdecke und dem „Union Jack“ bedeckten Sarge die Verwandten des Verstorbenen, der Präsident und die Mitglieder der königlichen Geographischen Gesellschaft, die Geistlichkeit der Stadt, die Consuln verschiedener Nationen, der Präsident und die Mitglieder der Medicinischen Gesellschaft und Deputationen verschiedener anderer Körperschaften schritten. Jakob Wainwright, der langjährige und treue Diener Dr. Livingstone's, war nicht der einzige Neeger, der dem Sarge folgte. Auf dem Wege zum Bahnhofe schloß sich dem Zuge ein anderer Neeger an, der ein schwarzergerändertes weißes Banner mit der Inschrift „Livingstone, der Freund der Sklaven“ trug. Kurz nach 3 Uhr traf der Specialzug mit der Leiche und ihren Begleitern auf dem Waterloo-Bahnhofe in London ein. Dort standen mehrere Trauerkutschchen bereit, um das Gefolge aufzunehmen, und die Leiche wurde nach dem Hause der königlichen Geographischen Gesellschaft in Sanileroo gebracht, wo sie bis zu ihrer Bestattung in der Westminster-Abtei, die, wie bereits mitgetheilt, am nächsten Samstag stattfindet, bleibt. Bald nach der Ankunft der Leiche wurde dieselbe von Sir William Ferguson einer Untersuchung unterzogen. Die Ueberreste waren schon sehr in Verwesung übergegangen, aber da der linke Arm des Verstorbenen noch immer die Spuren eines durch den Biß eines Löwen vor mehr als dreißig Jahren verursachten Bruches zeigte, wurde die Identität der Leiche über jeden Zweifel festgestellt. — Die Vorbereitungen für die am Samstag stattfindende Beisetzung der irischen Hülle in der Westminster-Abtei sind vollständig beendet. Unter den vom Rath der Geographischen Gesellschaft außersehenen Leichentuchzipfelträgern befindet sich auch Jacob Wainwright, der afrikanische Diener Livingstone's. Die Corporationen von London und Southampton werden bei der Leichenseier vertreten sein.“

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Der Arader bürgerliche Verein hält am 26 April, Sonntag Vormittags um 10 Uhr, seine jährliche General-Versammlung ab, zu welcher die Mitglieder des Vereines hiemit eingeladen werden.

Tagesordnung:

- a) Bericht über die Ergebnisse des verflossenen Jahres.
b) Revision der Jahres-Rechnungen.
c) Festsetzung des Budgets.
d) Wahl des Ausschusses und der Vereins-Functionäre.

Arad, den 20. April 1874.

Das Präsidium.

\* Als Erzieherin, Hausfrau-Stellvertreterin, Gesellschaftlerin oder Reisebegleiterin, wird für eine Dame Stelle gesucht; dieselbe ist 4 fremder Sprachen mächtig und auch anderweitig gebildet. Gefällige Anträge erbittet man an die Administration dieses Blattes.

Volkswirtschafts-

und

Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 21. April. (Getreide.) Im Getreidegeschäfte ist keine Veränderung zu verzeichnen. Bei geringem Verkehr erhielten sich die Preise fest, da Besizer mit dem Verkauf zurückhaltend sind.

Arad, 23. April. Spiritus unverändert im Preise.

Buda-Pest, 22. April. (Getreide.) In Getreide fehlt das Angebot und die Kauflust, weshalb in effectiver Waare kein Abschluß bekannt wurde. Das Termingeschäft war ebenfalls ruhiger. Uancweizen per Frühjahr zu 8 fl. 35-40 fr., per Herbst 6 fl. 65 fr. G. Hafer per Frühjahr 2 fl. 84 fr., per Mai-Juni wurden 20,000 Mtz. mit 2 fl. 84-86 fr., per Herbst 10,000 Mtz mit 2 fl. 18 fr. geschlossen.

Wien, 22. April. (Geschäftsbericht der Wiener Waarenbörse.) Weizen pr. Zoll-Etr. loco 82-85 pfd. von fl. 7.85-8.50. Fest.

Roggen pr. 80 Wr. Pfd. loco 72-76 pfd. galiz. von fl. 4.60-5.78-80 pfd. fl. 5.30-5.90. Gute Sorten behauptet.

Gerste pr. 72 W. Pfd. loco Ia. Brauwaare fl. 5-5.25. Mittl. Qual. von fl. 4.50-4.90, geringe Qual. von fl. 4.25-4.50. Wenig Verkehr.

Mais pr. Zoll-Etr. loco ung. Waare von fl. 5.20-5.25. Unverändert.

Hafer pr. 100 Wr. Pfd. loco ung. Waare von fl. 5.75-5.90. Fest.

Spiritus ohne Faß pr. Grad = 2 1/2 % T. prompt à 61 1/2-62 fr. bezahlt. Matter.

Deijaa ten geschäftlos.

Veinöl pr. Wr. Etr. geschäftlos.

Petroleum pr. Wr. Etr. prompt à fl. 11 1/2, Geld, 11 3/4 Wr. Still.

Rüböl pr. Wr. Etr. prompt à fl. 19 nom. Ruhig.

Schweinfette loco Wilcot à fl. 35 bezahlt. Fest.

Droguen geschäftlos.

Colonialwaaren geschäftlos.

Zucker pr. Wr. Etr. ab böhm. Station 93 % Pol. à fl. 17.10-17.25. 88 % Rend. à fl. 17.75 bis 17.80. Rohwaare fester.

Wanuwolle geschäftlos.

Wiener Börse vom 22. April. Die höhern Schlusscurse, welche von den deutschen Plätzen gemeldet wurden, konnte keinen animirenden Einfluß ausüben, weil die Speculation von den aus Prag bezüglich der Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft eingelangten Nachrichten, sowie durch die gescheiterte Bankensfusion verstimmt wurde.

Creditactien ermäßigten sich von 219.50-218, Anglobank-Actien von 139-137, Unionbank-Actien von 104-102.50, Vereinsbank-Actien von 14-13.50, Franco-Hungarian kamen zu 56 vor.

Unter den Industrie-Effecten ermatteten Allgemeine Baubank von 77-74, Anglo-Baubank von 71.75-69, Bauverein von 34.50-33.60, Parcellirungs- und Baugesellschaft von 25.75-24.50, Eisenbahn-Baugesellschaft von 63.25-62, Realitäten-Verkehr von 4.50-4, Wechsel-Baubank bis 13.10 Lombarden hielten sich zwischen 142 und 143, Staatsbahn-Actien bei 318.

Um 11 Uhr schließen: Creditactien 219.25, Anglo 137.50, Unionbank

104, Vereinsbank 13.50, Lombarden 142.50 Staatsbahn 319, Allgemeine Baubank 75, Anglo-Baubank 69.50, Bauverein 33.75, Wechsel-Baubank 13.20, Brigittenauer 16, Parcellirungs- und Baugesellschaft 24.75, Eisenbahn-Baugesellschaft 62.50, Realitäten-Verkehr 4, Silber 106.60.

An der Börse selbst blieb die Haltung unentschieden, es kamen daher nur geringfügige Coursvariationen vor.

Zur Erklärungszeit um 11 Uhr notirten: Creditactien 218.25, Anglo-Actien 137, Unionbank 103.25, Vereinsbank 13.50, Lombarden 142.25, Staatsbahn 318.50, Carl Ludwig Bahn 243.50, Allgemeine Baubank 73.75, Anglo-Baubank 68.75, Bauverein 33.50, Wechsel-Baubank 13, Parcellirungs- und Baugesellschaft 24, Realitäten-Verkehr 4, Napoleonsd'or 8.98.

Die zweite Börsenhälfte zeigte eine matte und lustlose Haltung; die meisten Effecten erfuhren Cours-Ermäßigungen. Für Actien der Prager Eisen-Industrie-Gesellschaft waren 90 Geldanbot. Devisen und Valuten versteiften sich.

(Schluss der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 216.75, Anglo 136, Union 102.75, Franco 34, Vereinsbank 13, Lombarden 142, Allgemeine Baubank 72.75, Anglo-Baubank 67.75, Bauverein 33.10, Parcellirungs- und Baugesellschaft 23.75, Brigittenauer 15.50, Wechsel-Baubank 12.75, Eisenbahn-Baugesellschaft 61.50, Realitäten-Verkehr 4, Innerberger 183, Napoleonsd'or 9.02, Silber 106.60. Matt, namentlich Bauwerthe.

(Saatenstand in den Donaufürstenthümern.) Man schreibt uns aus Bukarest, 15. April: Seit einer Woche — endlich — erfreuen wir uns des ersehnten Frühlingwitters. Die Bestellung der Felder mit Sommerfaat wird eifrig in Angriff genommen. Eine Ausnahme machen nur jene Districte, welche im vergangenen Jahre eine absolut schlechte Ernte hatten. In diesen fehlt es vielfach an Saatkorn. Die vorjährige Ernte in Rumänien war bekanntlich sehr gemischt. Während einzelne Districte eine gute Mittelernte gemacht haben, wurde in anderen beinahe gar nichts gewonnen und die Communicationsmittel sind noch immer zu mangelhaft, als daß ein rascher Ausgleich hergestellt werden könnte. Der Stand der Winterfaaten ist heuer im Allgemeinen befriedigend, obgleich Mäuse, zahllose Schaaren von Raben und Krähen, welche letzteren unsere neueste Landplage bilden, gleich zu Beginn des Winters arge Verheerungen anrichteten. Der Frost hat nur den Delfrüchten geschadet. Der Reisp ist größtentheils erfroren, da nur in einigen Districten eine schützende Schneedecke vorhanden war. Man hofft indeß den Schaden durch die Frühjahrs-Ausfaat wieder gutmachen zu können. Was die Mais-Ernte anbelangt, die uns nebst dem Weizen am nächsten geht, so hängt Alles davon ab, daß die nächsten Monate, in welchen die eben angebaute Maispflanze sich entwickelt, reichlichen Regen und keine allzugroße Hitze bringen.

Freiburger 15 Fr. v. Jose. Serien-Ziehung am 15. April. Gezogene Serien: 4 96 142 148 165 376 513 657 721 842 869 876 1031 1605 1638 1757 1765 1851 2047 2049 2084 2402 2584 2616 2629 2672 2684 2861 2886 2893 3002 3202 3261 3280 3443 3519 3594 3625 3789 3915 3946 4002 4133 5346 4655 4852 4924 5014 5119 5397 5493 5504 5585 5605 5736 5991 6112 6257 6311 6501 6542 6590 6781 6782 6803 7371 7417 7573 7627 7666 7653 7924.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 23. April 1874.

Table with 2 columns: Paper Name and Price. Includes Metalliques (69.15), National-Anlehen (73.50), 1868er Staats-Anlehen (103.50), Creditactien (220.50), London (111.70), Silber (106.-), R. t. Münz Ducaten (—), Napoleonsd'or (8.99).

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 23. April. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen bei schwachem Verkehr ruhig. Frühjahrs-Weizen fl. 8.37-40, Frühjahrs-Hafer fl. 2.83-84, Mais 4.85-87, Gerste fl. 3.60, Herbst-Weizen fl. 6.75-80, Hafer fl. 2.14-17.

Brünner Lottoziehung vom 22. April: 20 75 69 89 50

Notirungen der Pester Börse vom 22. April 1874.			Geld		Waare	
Ung. Eisen-Anl. à 100 fl.	93 25	93 75				
Ungar. Prämien-Anlehen	77	77 50				
Grundentl.-Obl.-Ungar.	74	74 50				
Assicuranz I. ung. ex.	880	890				
Hasa						
Pannonia	335	338				
Pester	55	58				
Hunnia	66	68				
„Union“	180	185				
National-Versicherung						
Bahnen-Fünfkirchen-Bares.						
Pester Strassenbahn	279	280				
Ofner Strassenbahn	108	110				
Alfeld-Fiumaner						
Nordostbahn						
Banken, Anglo-Hungarian	29 50	30				
Ung. Allg. Credit.	146 50	146 75				
Franco-ung.	57	58				
Pester Volksbank						
Ofner commercial	175	180				
Pester	740	745				
Pester Gewerbe	375	380				
Sparcassen, Altöfner						
Pester	2420	2445				
Pest-Ofner hauptstädtische	159 50	160 50				
Neupester	40	42				
Arader Dampfmühle						
Blum'sche	37	40				
Concordia	270	275				
Elisabeth	114	116				
Königs						
Louisen	141	142				
Union Mühle						
Victoria	100	105				
Walzmühle	790	795				
Ofner-Pester	635	638				
Ofner Fabrikhof	18	20				
Pannonia	435	440				
ung. Actien-Bierbrauerei	395	400				
Borstenvielmastetal	158	160				
Dampfschiff ung.	7 25	7 50				

Lederfabrik I. ungar.		Geld	Waare
Salgó-Tarjaner	98	100	
Tunnel-Actien	79	80	
<b>Pfandbriefe.</b>			
Ung. Bodener zu 5 1/2%	85 50	86	
„ Hypothekenb. 5 1/2%	77 50	78	
„ Commerzialb. 6%	85 25	85 50	

Schluss-Course der Wiener Börse vom 21. April.			
Allgemeine Staatsschuld.		Geld	Waare
5% Papier-Rente	69 30	69 40	
5% Silber-Rente	73 90	74 10	
5% Staats-Dom.-Pf.	119 50	120	
<b>Grundentl.-Obligationen.</b>			
Siebenbürgen	71 75	72 25	
Temeser Banat	73 50	74	
Ungarn	74	74 50	
dto. m. d. Verl.-Kl.	73	73 50	
<b>Oeffentliche Anlehen.</b>			
Ungar. Eisenbahn-Anl.	93	93 25	
Wiener Com.-Anlehen	85 40	85 60	
<b>Bank-Actien.</b>			
Anglo-östrerr. B. 120 d. E.	136 25	136 75	
Anglo-Hung.-B.	29 50	30	
Boden-Credit-Anst. 3st. (500 Fr.)			
80 fl. Einz.			
Bodencredit-Ges. ungar. 100 fl.			
Einzahlung	57	57 50	
Böhmische Bank 80 fl. E.	40	40 50	
Credit-Anstalt	215 25	215 75	
Credit-Anstalt u. 160 fl. E.	144 50	145	

Commercial Wr., 80 fl. E.		Geld	Waare
Franco-östrerr. B. 80 fl. E.	33	33 25	
Franco-ungar. B. 80 fl. E.	54 75	55 25	
National-Bank	972	974	
Oesterr. allgemeine Bank	57	57 50	
Pester Bank			
Unionbank	101 75	102 25	
Vereinsbank 80 fl.	13	13 25	

Actien von Transportunternehmungen.		Geld	Waare
Albrecht-Bahn	117	117 50	
Alfeld-Fiumaner Bahn	140	140 50	
Böhmische Nordbahn			
„ Westbahn			
Donau-Dampf.-Ges., österr.	525	527	
Elisabeth-Bahn	2 50	2 66	
Ferdinands-Nordb.	2057	2062	
Franz Josefs-Bahn	2 30	2 4	
Carl-Ludwig-Bahn	244 75	245 25	
Rudolfs-Bahn	159	159 50	
Siebenbürger-Eisenbahn	135	135 50	
Staatsbahn (500 Fr.)	316 25	317 25	
Südbahn (500 Fr.)	141	141 50	
Theissbahn	225	226	
Ungarische Nordostbahn	107	108	
Ungarische Ost.-B., 500 Fr.	52 50	53	
Ungarische Westbahn	137	138	
<b>Pfandbriefe.</b>			
Boden-Creditanstalt	94 75	95 25	
Nationalbank	140	140 50	
Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	85 50	86	
„ Hypothek. in Pest.	76 50	77 50	
<b>Prioritäts-Obligationen.</b>			
Alfeld-Fiumaner-Bahn	84	84 50	
Böhmische Nordbahn	97 25		
Böhmische Westbahn	92 75	93 25	
Ferdinands-Nordbahn	93		
Franz Josefs-Bahn	102	102 25	
Kaschau-Oderberger B.	87 75	88 50	
L. Siebenbürger	82 25	82 75	
Staatsbahn-Gesellsch.	135 75	136 50	
Theissbahn-Gesellsch.	96		
Ungar. Nordostbahn	72	72 50	
Ungarische Ostbahn	65 50	65 75	

Lose.		Geld	Waare
1839er Staatslose	302	299	
1854er Staatslose	97 50	98	
1860er Lose Ganze	103 75	104 25	
„ Fünftel	109 50	110	
1864er Staatslose	132 50	133	
Donau-Dampfschiff-Ges.	90	92	
„ Donau-Regulirung	95 90	96 10	
Clary	27	28	
Como-Rentenscheine	21	22	
Innsbrucker Stadtanlehen	15 50	16	
Credit-Lose	158 50	159	
Keglevich	14	14 50	
Ofen, Stadtgemeinde	24	24 25	
Palfy	23 75	24 25	
Rudolf-Stiftung	12 50	13	
Salm	31 75	32 25	
Salzburger Lose	16	16 50	
St. Genois		24	
Stanislaus-Lose	16 50	17 50	
Triester Stadtanleihe	53 50		
„ detto	43 25	43 50	
Türken-Lose	77 25	77 75	
Ungar. Prämien-Anlehen			
Walstein	20	20 50	
Windischgrätz			
<b>Devisen.</b>			
Amsterdam	93 85	93 95	
Augsburg	94	94 20	
Berlin			
Brüssel			
Frankfurt a. M.	94 25	94 4	
Hamburg	55	55 10	
London	111 70	111 85	
Paris	44 25	45 30	
Zürich			
<b>Valuten.</b>			
K. Münzducaten	530	530 50	
20 Francs-Stücke	8 97 50	8 98 50	
Silber	106 25	106 50	
Papier-Rubel	1 56 25	1 57	
Englische Sovereigns	11 20	11 30	
Preuss. Cassenscheine	1 66 25	1 66 55	
Silber-Coupon	106 25	106 75	

### Die Rache einer Französin!

Erzählung

von J. Krüger.

V.

(Fortsetzung.)

Die Gräfin zuckte unwillkürlich zusammen. Seit langer Zeit waren die Worte: „Gnädige Frau,“ nicht über seine Lippen gekommen. Er hatte sie stets nur mit: „Liebe, oder theure Freundin!“ angeredet. Und nun auf einmal und ohne daß irgend ein Anlaß zu dieser Höflichkeit vorhanden — wie war das zu erklären?

Aber sie verbarg, was sie dachte und und fühlte, und je schweigsamer Alfred war, desto mehr Freundlichkeit und Liebeswürdigkeit entwickelte sie in dem Gespräche, das sie mit ihm bis zu der Stunde führte, wo er sich von ihr verabschiedete und nach seiner Wohnung begab.

Wie sehr die Unterhaltung der Gräfin Alfred früher auch entzückt, wie ihr oft blendender Wig ihn geistig angeregt, diese Mittel, ihn zu fesseln, wollten jetzt nicht mehr verfangen.

Es war ihm, wenn sein Gedankenflug ihn nach dem kleinen Hause trug, wo Clemence weilte, als sei das, was in den letzten Jahren in ihm vorgegangen, für immer ausgelöscht. Er dachte nur an sie, er träumte wachend und schlafend von seiner neuen Liebe. Er nannte sie die erste, und was er für die Gräfin empfand, mußte sich mit der Bezeichnung: Freundschaft, begnügen.

Alfred hatte früher keinen Tag versäumt, in der Gesellschaft der liebenswürdigen Dame zu verweilen, der er seine ganze Existenz in Paris zu verdanken hatte und die ihm auch noch die Reise und den Aufenthalt in Italien ermöglichen wollte. Jetzt aber vergingen oft mehrere Tage, ohne daß er sich bei Léonie sehen ließ und wenn er zu ihr kam, schien ihm jedes Wort in der Brust erstorben zu sein und die schöne Frau mußte fast ganz allein die Conversation führen.

Es wahrte nicht lange, so wurde der Argwohn Léonie's, eine andere Liebe möchte das Herz des jungen schönen Malers von ihr abgewendet haben, zum Verdachte. Bald fing ihre leidenschaftliche Natur an einer Eifersucht zu leiden, die sie in einsamen Stunden fast der Verzweiflung nahe brachte. Aber mit diesem Gefühle, das ihren Tagen die Ruhe und ihren Nächten den Schlaf raubte, mischte sich der fürchterliche Gedanke, wenn ihr Verdacht Bestätigung erhielt, sich an dem Wankelemtüchtigen zu rächen, ihn und das Geschöpf, dem er seine Neigung zugewandt, moralisch zu vernichten.

Eine unbegreifbare Wuth in der Seele, heuchelte sie doch, wenn Alfred an ihrer Seite saß, anfangs noch immer das alte Lächeln.

„Gewißheit, Gewißheit! rief sie sich oft selbst zu, und dann soll er erfahren, was es heißt, eine Dame, wie mich, durch schändliche Untreue tödtlich zu beleidigen.“

Zu diesem Zwecke brachte sie eines Tages das Gespräch auf die von ihm beabsichtigte Reise nach Italien.

„Ich denke, lieber Alfred,“ sagte sie, „Sie zögern jetzt nicht länger, Ihre Sehnsucht nach dem Lande der Künste zu befriedigen. In der Jugend muß man sein Talent nicht ungenutzt lassen. So sehr der Gedanke, Ihre Gesellschaft ein paar Jahre entbehren zu müssen, mich auch beunruhigte und manche Thräne, im Stillen geweint, kostete, mir ist denn doch die Ueberzeugung gekommen, daß diese Reise für Ihren Künstler Ruhm, für Ihre Zukunft nothwendig ist.“

Der junge Mann eröthete, als die Gräfin so zu ihm sprach und erst nach längerem Schweigen gab er zur Antwort, daß er sich noch immer nicht in der Stimmung befinde, den dortigen Aufenthalt mit Vortheil für seine Kunst zu benutzen und daß er wenigstens noch ein Jahr mit dieser Reise zu warten gedächte.

Die Gräfin hatte genug gehört. Sie drang an diesem Tage nicht weiter in ihn und schlug ein anderes Thema an, das von ganz gewöhnlichen Dingen handelte.

Am nächsten Morgen aber befahl sie Nanetten, den Diener Charles zu ihr zu rufen. Es war derselbe, der ihr einst geholfen, die unglückliche Clemence in ihr Hotel zu schaffen und der sie auch auf der kurzen Reise begleitet, als sie Madame Curval und ihre Tochter von Paris fortgebracht hatte. Er besaß schon seit längerer Zeit das unbedingte Vertrauen seiner Herrin, erhielt einen hohen Lohn und hatte außerdem noch das Versprechen von ihr empfangen, daß sie, sollte er einmal gewillt sein, seinen Dienst bei ihr zu quittiren und sich zu verheirathen, seiner Braut eine beträchtliche Aussteuer schenken werde.

Nach einigen Minuten stand der genannte Diener vor ihr und fragte nach ihren Befehlen.

Sie winkte ihm huldvoll zu sich heran.

„Charles,“ sagte sie, „Sie haben mir bis jetzt treu gedient und werden nie vergessen, wie gütig ich mich gegen Sie gezeigt habe.“

Der Diener verbeugte sich.

„Gnädige Gräfin kennen mich,“ versetzte er, „Sie wissen, wie sehr ich Ihnen ergeben bin.“

„Das weiß ich, und deshalb ließ ich Sie rufen. Sie sollen mir einen neuen, einen wichtigen Dienst leisten, der aber die größte Verschwiegenheit erfordert.“

Charles legte die Hand an die Brust.

„Was Sie mir vertrauen, gnädige Gräfin, findet hier sein Grab.“

„Gut, auch sollen Sie reich dafür belohnt werden.“

„D, ich bin nicht eingennützig, wenn es sich um einen Auftrag meiner gnädigen Gräfin handelt.“

Die Gräfin ging an ihre Schatulle und nahm

eine beträchtliche Anzahl Goldstücke heraus. Sie legte sie auf den Tisch und sagte:

„Nehmen Sie das im Voraus, Charles. Eine noch größere Summe wird nachfolgen, wenn Sie meinen Auftrag zu meiner Zufriedenheit erfüllt haben.“

Der Diener strich das Geld ein und küßte das Kleid der Gräfin, wiederholt seinen Dank aussprechend.

„Und nun hören Sie mich aufmerksam an, Charles,“ begann Léonie. „Sie kennen doch den jungen Maler Alfred Valbranc —“

„Den die gnädige Frau so großmüthig protegiren. Er kommt ja beinahe alle Tage zu ihnen und Sie beehren ihn mit Ihrer Freundschaft.“

„Ganz recht. Aber ich glaube, daß er diese Freundschaft täuscht,“ fuhr Léonie fort.

„D, das wäre ja empörend!“ rief Charles entzückt.

„Und doch ist es so. Ich will nun, ehe ich die Hand von ihm abgibt, Gewißheit haben. Und Sie sollen mir dieselbe verschaffen. Sie kennen Herrn Valbranc's Wohnung?“

„Ja, gnädige Frau. Ich war ja schon oft in Ihrem Auftrage dort.“

„Von heute an werden Sie das Haus nicht aus den Augen verlieren und genau jede Person beobachten, die dort ein- und ausgeht. Ist es eine verschleierte Dame, so folgen Sie ihr unbemerkt, bis Sie wissen, wo sie abbleibt und melden es mir dann sogleich. Auch pflegt Herr Valbranc sich oft zu Pferde von Paris fortzubewegen, um die schönen Partien der Umgebung zu studiren, wie er sagt. Nehmen Sie ein Miethspferd und reiten Sie ihm nach, jedoch in irgend einer Verkleidung, daß er Sie nicht erkennt.“

Charles lächelte pfiffig. Was ihm die Gräfin gebot, sagte ihm zu. Es handelte sich darum, eine geheime Liebesaffaire des Herrn Valbranc zu entdecken, dabei konnte er seine ganze Schlaueit an den Tag legen.

„Was der junge Herr thut und treibt,“ sagte er, „in Paris oder außerhalb der Stadt, soll mir nicht entgehen. Es sollte mir nur leid thun, wenn ich der gnädigen Frau Etwas zu melden hätte, was Ihrem Herzen Kummer verursachen könnte.“

Léonie sah ihn herrisch an. Es verdroß sie, daß der Diener sich unterstand, in ihrem Herzen lesen zu wollen.

„Darum haben Sie sich nicht zu kümmern,“ versetzte sie. „Denken Sie an die versprochene Belohnung und erfüllen Sie meine Befehle.“

Charles verbeugte sich schweigend und verließ das Zimmer.

Die Gräfin mußte drei Tage warten, ehe Charles zu ihr in's Hotel zurückkehrte.

Die Nachricht, die er ihr brachte, wirkte wie ein Donner Schlag auf ihre Nerven.

„Ich weiß jetzt, wo der Herr Valbranc sich hingibt, wenn er spazieren reitet,“ sagte er. „Die gnädige Gräfin pflegt selbst dort mitunter einer Besuch

Abzufatte  
fellen ge  
Léon  
in ihr an  
„Wo  
Pippen.“  
„Bo  
Damen u  
stügt wer  
kleine Ha  
sieht es  
in dem E  
hielt ich  
auf. Ich  
Er blieb e  
rung eintr  
schlich dor  
zu werfen.  
dem jungen  
gnädige G  
„Und  
rief Léonie  
wohl gar?  
„Das  
„wohl aber  
das sehen,  
Tische und  
„Und  
zornig.  
„Sie  
Hände im  
Léonie  
Ein dämon  
ihre Hände  
Der se  
entging un  
Neigung wa  
jungen Mal  
ein Gewitte  
die es trifft  
nicht in Her  
neuen Gelie  
Nur n  
weglich da.  
„Ich b  
ne mit anfr  
heimlich un  
sichert. Sie  
Charles  
steckte sie  
müthigen H  
gehen, wenn  
Er wur  
Der Jo  
gewaltiam  
beiaud, in h  
„Betrog  
ihm, den ich  
allen Fibern  
Seite wollte  
eine treue, zä  
Ruhm, den  
mich mit bes  
zendite Zukun  
gab, was ich  
selbst, den Fr  
Alles dahin,  
Erwachen folg  
Sie war  
schlag beide  
lange zu schl  
Endlich  
„Und wo  
„Sie, sie,  
Ad. 6229 J  
Lici  
Der Ge  
der C. P. D.  
Arader l. Bez  
wohners Car  
Arader Käufer  
Sicherstellung  
gepfändeten ref  
schästen Kurzu  
und wird die  
Blag, im Stei  
Vormittags  
Bemerkten eing  
der Vicitation in  
falls auch unter  
Arab, 13.

abzustatten. Freilich ist es in der letzten Zeit nur selten geschehen.

Leonie erblickte. Eine entsetzliche Ahnung tauchte in ihr auf.

„Weiter Mensch, weiter!“ rief sie mit zitternden Lippen. „Von welchem Orte sprichst Du?“

„Von dem“, entgegnete Charles, „wo die beiden Damen wohnen, die so großmüthig von Ihnen unterstützt werden. Ich sah Herrn Alfred selbst in das kleine Haus gehen, das in der Nähe der Windmühle steht. Es war am Nachmittage. Ich ließ mein Pferd in dem Städtchen zurück und schlich ihm nach. Dann hielt ich mich in der Nähe des Hauses längere Zeit auf. Ich wollte warten, bis er wieder herauskäme. Er blieb aber so lange dort, bis die Abenddämmerung eintrat. Die kannst Du benutzen, dachte ich nun schlich dort an's Fenster, um einen Blick in die Stube zu werfen. Da sah ich dann den Herrn Maler neben dem jungen, schönen Mädchen sitzen, mit dem die gnädige Gräfin einst so viel Mitleid hatten.“

„Und er hielt seinen Arm um sie geschlungen?“ rief Leonie mit flammenden Augen, „er küßte sie wohl gar?“

„Das habe ich nicht bemerkt“, sagte Charles, „wohl aber, daß er sie zärtlich ansah — ich konnte das sehen, denn es brannte schon eine Lampe auf dem Tische und ihr Schein fiel gerade auf sein Gesicht.“

„Und sie, was that sie?“ schrie die Gräfin zornig.

„Sie sah mit gesenkten Blicken da und hielt die Hände im Schooße gefaltet.“

Leonie starrte einige Augenblicke vor sich hin. Ein dämonischer Ausdruck malte sich in Zügen und ihre Hände ballten sich krampfhaft.

Der schlaue Diener, dem diese Bewegung nicht entging und der längst erlaucht hatte, wie tief die Reizung war, welche seine Gebieterin für den schönen, jungen Maler hegte, dachte bei sich: O weh, es raßt ein Gewitter in der Seele der Gräfin. Wehe denen, die es trifft, wenn es sich entladet. Ich möchte jetzt nicht in Herrn Alfred's Haut, noch in der seiner neuen Geliebten stecken.

Nur noch kurze Zeit stand die Gräfin wie unbeweglich da. Dann wandte sie sich zu Charles.

„Ich bin mit Ihnen zufrieden, Charles“, sagte sie mit anscheinender Ruhe. „Bewahren Sie das Geheimniß und seien Sie meiner dauernden Huld verpflichtet. Hier der Lohn, den ich Ihnen versprach.“

Charles erhielt noch hundert Louisd'ors. Er steckte sie vergnügt zu sich und schwur seiner großmüthigen Herrin, für sie durch Wasser und Feuer zu gehen, wenn sie es ihm befehle.

Er wurde nun fortgeschickt.

Der Zorn, den Leonie im Beisein des Dieners gewaltjam zurückgedrängt, brach jetzt, als sie sich allein befand, in helle Flammen aus.

„Betrogen, verschmäht, vernichtet!“ rief sie, „von ihm, den ich zum ersten Male wahrhaft liebte, mit allen Fibern meines glühenden Herzens. An seiner Seite wollte ich die Vergangenheit vergessen lernen, eine treue, zärtliche Gattin wollte ich ihm sein; sein Ruhm, den er als Künstler erringen würde, würde mich mit Befehl haben — schon sah ich die glänzende Zukunft vor mir, ein Dasein, das mir Alles gab, was ich früher entbehrt, die Achtung vor mir selbst, den Frieden meiner geläuterten Seele. Und das Alles dahin, wie ein schöner Traum, dem ein trauriges Erwachen folgt!“

Sie warf sich wie verzweifelt in den Divan, schlug beide Hände vor's Gesicht und begann laut und lange zu schluchzen.

Endlich fuhr sie wieder empor.

„Und wer hat mir sein Herz geraubt?“ grollte sie. „Sie, sie, die Dirne, die ich aus der Tiefe des“

Glendes gerettet habe, die ohne mich wahrscheinlich als Leiche auf der Morgue ausgestellt worden wäre, der ich mit ihrer Mutter ein Asyl gewährt, für die ich in Zukunft sorgen wollte, wie eine Mutter für ein unglückliches Kind. Zu viel! Zu viel! Ich bin auf's Tödlichste beleidigt, so tief verletzt, daß von einer Vergebung keine Rede sein kann. Nur ein Gedanke soll von jetzt an Platz in meiner Seele finden, den der Rache an ihm und an ihr. Mag sie schuldig sein, oder nicht. Mein Leben ist zerstört, das seine will ich mit einer Schmach beladen, die er niemals auszulöschen vermag und sie mag dann auf's Neue den Weg betreten, auf dem ich ihr einst rettend und helfend erschienen bin.“

Sie schritt mehrere Minuten in Zimmer auf und ab, darüber nachsinnend, wie sie den so schnell erfundenen Plan, einen Plan, wie ihn nur ein Geist der Hölle einem Weibe einflößen mochte, am Besten zur That gestalten konnte. Bei der Gelegenheit fiel ihr Auge auf den großen Trümmel des Zimmers. Sie blieb vor demselben stehen, blickte hinein und fuhr entsetzt zurück, denn ein bleiches, vor Wuth verzerrtes Antlitz starrte ihr entgegen.

„Nein, nein, so darf er mich nicht finden“, murmelte sie. „Die Maske der alten Freundschaft, der theilnehmenden Freundschaft muß wieder mein Gesicht bedecken. Nur so kann ich ihn, kann ich sie sicher machen, daß keine Ahnung in ihre Seele fällt, daß ich die Schlange bin, die ihr geträumtes Paradies bedroht.“

Sie trocknete die letzten Thränen mit ihrem feinen Spitzentäschentuche ab und versuchte wieder zu lächeln. Es gelang ihr nur mit Anstrengung, aber es gelang doch.

„So“, sagte sie, „nun mag er heute Abend kommen, Honig auf den Lippen und Galle im Herzen, und bei seiner Dirne will ich dieselbe Rolle spielen.“

Als Alfred zur Nacht bei ihr erschien, kam sie ihm mit gewohnter Liebenswürdigkeit entgegen und ihr Antlitz verrieth auch nicht die geringste Spur von dem, was sie in ihrem Innern gegen ihn brütete.

Während des Soupers brachte sie das Gespräch auf seine Kunst.

„Da Sie Ihre Reise nach Italien vorläufig noch aufgeschoben haben, lieber Alfred“, sagte sie, „so möchte ich wohl noch einmal Ihr Talent in Anspruch nehmen.“

Der junge Mann erwiderte, daß er mit Freunden in dieser Hinsicht ihren Wunsch erfüllen werde und fragte, da er glaubte, es handle sich um ein neues Porträt von ihr, wann sie ihm zu sitzen geneigt wäre.

Leonie lächelte.

„Von mir ist nicht die Rede“, versetzte sie. „Ich halte meine Erscheinung nicht für das Urbild einer Heiligen geeignet.“

Alfred sah sie verwundert an.

„Von welcher Heiligen sprechen Sie, gnädige Gräfin?“ fragte er.

„Von der jungfräulichen Madonna“, entgegnete sie. „Ich wünsche ein solches Bild, das in den Stunden, wo die Seele in sich einkehrt und Gefühle der Andacht hegt, in meinem Boudoir zu haben. Schöner aber und reiner, wie die Phantasie es erfinden könnte habe ich ein Urbild dazu in der Wirklichkeit entdeckt. Das sollen Sie mir porträtiren, doch ohne den Jesusknaben. In dem Zustande, wie man sich das makellose himmlische Geschöpf denken mag, ehe sie den eingeborenen Sohn des Herrn gebar.“

„Und wo lebt ein solches Geschöpf, gnädige Frau? Sie haben früher nie davon gesprochen.“

„Weil ich eben keine Veranlassung dazu hatte.“

Aber Sie sollen es bald kennen lernen. Es ist ein junges Mädchen, die Tochter einer armen aber in hohem Grade achtenswerthen Witwe, deren verstorbener Gatte ein Rechtsanwalt in der Provinz, einst meinem Vater in einem Prozesse einen wichtigen Dienst leistete. Als er vor mehreren Jahren starb, und ich zufällig erfuhr, er habe Frau und Kind in dürftigen Verhältnissen zurückgelassen, da bot ich Ihnen eine Freistatt in der Nähe eines meiner Güter, in einer kleinen Stadt an, und setzte ihnen eine Pension aus, die ihre bescheidene Bedürfnisse befriedigt.“

Alfred faßte die Hand der Gräfin und küßte sie. „Großmüthig, wie immer“, sagte er.

„Ich that nur meine Pflicht“, erwiderte Frau von Gerouville. „Mutter und Tochter sind meiner Huld meiner Freundschaft würdig. Ich will Beiden in den nächsten Tagen einen Besuch abstatten und Sie, mein junger Freund, sollen mich begleiten. Sie werden erstaunen über die holde Rose, die da im Verborgenen blüht. Die Schönheit der Tochter ist mit Worten nicht zu beschreiben, sie ist so engelhaft, so überirdisch, so — aber Sie sollen sie selbst sehen und werden mir dann zugehen müssen, daß ich kein besseres Muster für eine Madonna, wie sie mir vor-schwebt, finden konnte.“

Alfred hatte der Freundin aufmerksam zugehört. Am Schlusse ihrer Worte überflog ein lebhaftes Roth sein Antlitz. Unwillkürlich war Clemence vor sein geistiges Auge getreten. Die Schilderung, die Leonie von dem ihm unbekanntem Mädchen entwarf, paßte ja ganz auf das süße, reine Geschöpf, das er seit Kurzem vergötterte, wenn er auch bis dahin noch kein Geständniß der Gegenliebe von ihren Lippen erhalten.

Die Gräfin bemerkte, was in ihm vorging. Da er die Augen niedergeschlagen hielt, so konnte sie schnell einen wilden Blick des Zornes auf ihn schleudern. Als er sich ihr aber wieder zuwandte, lächelte sie auf's Neue.

„An dem freudigen Ausdruck in Ihren Zügen, theurer Freund“, sagte sie, „glaube ich zu bemerken, daß der Künstler meine Idee, mir die Tochter der Witwe als Madonna malen zu lassen, mit Begeisterung billigt. So wollen wir denn nicht lange Zeit verlieren. Uebermorgen in der Frühe soll meine Equipage vor Ihrer Wohnung halten. Sie steigen ein, fahren hierher, wo ich Sie erwarte und wir begeben uns dann nach der kleinen Stadt, wo das unvergleichlich liebliche Mädchenbild Ihr Auge nicht minder entzücken wird, wie es mich beim ersten Anblicke entzückt hat.“

Zur festgesetzten Stunde des zweitfolgenden Tages trat die Gräfin mit dem Maler die beabsichtigte kleine Reise an, ohne daß dem jungen Künstler eine Ahnung aufstieg, daß sie dahin führen werde, wo der Gegenstand seiner Anbetung, die holde Clemence, weilte.

Hinter dem Häuschen, das Madame Curval mit ihrer Tochter durch die Güte der Gräfin von Gerouville bewohnt, befand sich ein kleiner, aber wohlgepflegter Garten, der eine schattige Laube und einige Blumenbeete enthielt.

In der Laube saßen zwei junge Mädchen, die beiden Freundinnen Clemence und Juliette Berton und plauderten vertraulich zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich Leopold Rosenberg Redaktionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei Hauptgasse im A. J. Steiniger'schen Hause.

Ad. 6229, 1874. 255-3,3  
**Vicitations-Kundmachung.**  
Der Gesetzte Executor gibt hiermit im Sinne des §. 403 der C. P. O. kund, daß laut Beschluß Z. 6229, von L. J., des Araber l. Bezirksgerichtes, wegen einer Forderung des Wiener Anwohners **Carl Kohn** von 300 fl. sammt Accessorien gegen die Araber Kaufleute **Josef Steinitzer & Comp** die executiv Sicherstellung durchgeführt wurde und werden somit die gerichtlich gepfändeten respective supergepfändeten, auf 14497 fl. 85 kr., ge-schätzten Kurzwaaren, im Wege einer öffentlichen Vicitation veräußert, und wird die Vicitation an Ort und Stelle in Arad am Haupt-platz, im **Steinitzer'schen** Geschäfte **am 29. April 1874, Vormittags 9 Uhr** abgehalten, zu welcher Kauflustige mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß die erwähnten Waaren bei die-ser Vicitation im Sinne des §. 406 der C. P. O. nöthigen-falls auch unter dem Schätzungswerthe hintangegeben werden.  
Arad, 13. April 1874.

**Györffy Mihály,**  
I. Bezirksgericht-Delegirter.

**A**uf der **Radnaer Strasse** ist ein **Gasthaus,** worin sich auch eine **Essigbiederei** be-fand, mit einem Un-terhaltungsgarten, gefüllter Eis-grube, sammt einem 3 hoch großen Weingarten stündlich zu verpac-ten oder auch zu verkaufen.  
Näheres zu erfragen im Gast-hause „zum guten Hirten“.  
(255-2,3)

**Permanentes Lager**  
von  
**Schweinfette**  
und  
**Speck**  
zu äußersten Tagespreisen bei  
**Anton Herz,**  
Hauptplatz, im Hofe des Jakob Spigler'schen Hauses.  
284-5.5

Dem Bewährten vertrauet!

Dr. Miller's gerichtlich chemisch geprüfter Präservativ-Balsam gegen Krämpfe

Nach unbetrefften in seiner Wirkung bei jedem Magenleiden, Grimmen, Magen- und Stühlekrampf, Erbrechen, Diarrhoe und Cholera, auch bei Wechselfieber mit ausgezeichnetem Erfolge angewandt.

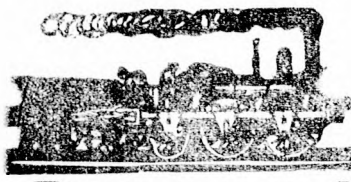
Dr. Miller's Moospflanzensaft
In Arad allein sehr zu haben bei Tones & Comp. und W. S. Finner

Ein 8 Pferdekräftiges Locomobil

in vollkommen gutem Stande, ist zu guten Conditionen zu verkaufen bei Herren

(259-1,3)

Ig. Deutsch & Sohn.



Erste Stebenbürger-Eisenbahn

Fahrordnung

der

Personen- und gemischten Züge

Giltig vom 1. Jänner 1874

Table with columns for Stations, Zug, and times. Includes routes from Wien to Carlsburg and Carlsburg to Arad.

Table with columns for Stations and Zug. Includes routes from Piski to Petrozsény and Petrozsény to Piski.

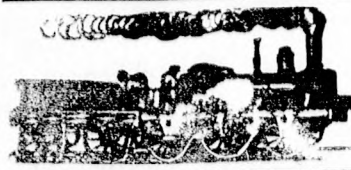
Bahn-Anschlüsse

- A. Zug 6 von Carlsburg an den um 12 Uhr 30 Min. Nachmittags nach Pest
Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 10 Min. Abends nach Pest

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Ad Nr. 3620 V-D.

(55-10)



FAHRORDNUNG

vom 1. April 1874. bis auf Weiteres.

Large table with multiple columns for routes: I. Von Wien und Buda-Pest nach Kaschau, IV. Von Kaschau nach Buda-Pest und Wien, II. Von Wien n. Buda-Pest n. Arad n. Temesvár, V. Von Temesvár n. Arad n. Buda-Pest n. Wien, III. Von Wien n. Buda-Pest n. Grosswardein, VI. Von Grosswardein nach Buda-Pest n. Wien

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnanschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolez, Nyiregyháza, Szerencs Szolnok und Temesvár sind aus den in den Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

geheime Krankheiten

jeder Art

1) Alle Folgen der Onanie, als:

POLLUTIONEN, Heberreizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ (geschwächte Manneskraft),

2) Harnröhrenflüsse (noch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane, und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) Stricturen (Verengerungen der Harnröhre).

4) Frühe und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten weissen Fluss und die daher rührende

Unfruchtbarkeit.

5) Hautausschläge.

6) Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art.

Ordnet täglich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und von 7 bis 8 Uhr Abends.

Wohnt: PEST (Ungarn) Leopoldstadt, Palatingasse 13, I. Stock, Thür 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

184-15.48